

XX $\frac{244}{19}$

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USSR der Wolgadenutschen

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 23.

Pokrowsk, 15. Dezember 1925.

Jahrgang 4.



Das Haus der Wolgadenutschen Republik in Moskau.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Organ Kooperativной Комиссии Обкома РКП (б) АССР Немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь, № 4.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Begrüßung der Gebietsparteikonferenz durch den Vertreter des ZK und der ZKA, Gen. Paktynj.	705
Zur 13. Parteikonferenz.	706
Politische Rundschau	707
Wirtschaft und Wissen:	
Die Arbeit der KAP in unserer Republik für das Jahr 1925. Von A. Erfurt. (Schluß).	709
Die Revolution von 1905. Von J. Sch.	712
Unsere professionellen Klubs. Von G. Sch.	714
Die Storbischoferei in der Republik der Wolgadeutschen. Von D. G. (Schluß).	715
Kooperation und Landwirtschaft:	
Die Tätigkeit der Krasny-Kulter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924. Von den Agronomen K. P. Milowanow, P. N. Konstantinow, A. W. Kubarewa und W. E. Bystrom. (Fortsetzung und Schluß)	719
Wie man sich selbst eine kleine Baumschule anlegt. Von Heinrich Räger, Agronom. (Fortsetzung).	722
Die Landeinrichtung und Landnutznutzung in der Käterepublik der Wolgadeutschen. Von G. V. (Schluß).	725
Bücherbesprechungen	728
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	729
Kultur und Leben:	
Allzeit voran! Von Gustav Kränkel.	731
Erinnerungen an 1905. Von A. Reichert.	731
Sodom und Gomorra. Erzählung von S. Wagner (Fortsetzung).	733
Honighaus — Gell. Von J. A.	735
Hinkende Erklärung. Von Karl Dent.	736
Eprochcke.	736
Lustige Gede	736
Rätsellede	736
Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.	
Der Winter. Von Max Regel.	89
Der Steinklee. Von Prof. Emil Meyer.	85
Der Alant. Von Prof. Emil Meyer.	90
Die Wegwarte. Von Professor Emil Meyer.	91
Winterzeit. Von Rudolf Lavant.	92



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für einen Monat mit Uebersendung	40 Kop. in Gold.	Die Festschrift oder deren Raum	25 Kop. in Gold.
Vierteljährlich	1 Rbl. "	Fürs Ausland	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate	3 Dollar.		

Nummer 23.

Botrowsk, 15. Dezember 1925.

Jahrgang 4.

Begrüßung der Gebietspartei-Konferenz durch den Vertreter des ZK und der ZKK, Gen. Kaktynj. *)

Werte Genossen!

Da ich zu meinem großen Bedauern nicht die Möglichkeit habe, an den Arbeitern der 13. Gebiets-Partei-Konferenz teilzunehmen, bitte ich, der Konferenz vom ZK und der ZKK der RKP meinen aufrichtigsten Gruß und Wunsch des besten Erfolges in der Arbeit zu übermitteln.

Die Konferenz beginnt ihre Arbeit in dem Moment des verstärkten Wachstums und der Entwicklung der Volkswirtschaft des ganzen Sowjetbundes und im Moment des Austritts aus der Periode der Hungersnot und Armut des Wolgagebiets und auch der so schwer betroffenen USRR der Wolgadeutschen. Aber dieses Wachstum ist von einer Reihe von Verwicklungen und Schwierigkeiten in den gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Teile der Wirtschaft und von der Verstärkung der Mißverhältnisse zwischen der Landwirtschaft und Industrie begleitet.

Dieses Wachstum ist andererseits mit der außerordentlich starken Zunahme des Rätegemeinwesens und Staatswesens und mit der Verstärkung der politischen Aktivität der breiten Massen der Arbeiter und Bauern verbunden.

Für unsere ganze Partei, und im besonderen für eure Organisation, die so eng mit der Landbevölkerung verknüpft ist, gewinnt ganz besondere Bedeutung die Frage einer derartigen Leitung des Wachstums der einzelnen Zweige der Volkswirtschaft und der auf dieser Grundlage emporwachsenden gesellschaftlichen und kulturellen Errungenschaften, daß alles dies eine maximale Festigung der sozialistischen Elemente als Gegengewicht der im Lande gleichzeitig sich entwickelnden kapitalistischen Elemente schaffe.

Indem ich annehme, daß die Konferenz der Wolgadeutschen diese Ziele und diese Zustände in vollem Umfang berücksichtigen werde, hoffe ich, daß sie weiterhin die wachsende Kraft der bolschewistischen Partei auf einem der wichtigsten Gebiete des Kampfes um den Kommunismus festigen werde.

Noch einmal nehmt, Genossen, die besten Wünsche für den Erfolg in eurer Arbeit entgegen.

Es lebe der Bund der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft!

Es lebe die RKP!

Es lebe der Leninismus!

Mitglied der ZKK der RKP: Kaktynj.

*) Gen. Kaktynj war zur Gebietspartei-Konferenz am 5. d. M., auf den der Anfang der Konferenz voreist anberaumt war, hier erschienen, und da er bis zum 8. d. M., auf den der Anfang der Konferenz verlegt wurde, nicht bleiben konnte, so hinterließ er der Konferenz die hier veröffentlichte Begrüßung.

Zur 13. Parteikonferenz.

(Eine Unterredung mit Genossen N. J. Podwoiski.)

Auf die XIII. Parteikonferenz unserer Republik war vom Zentralkomitee Gen. N. J. Podwoiski gesandt, um der Konferenz den Bericht des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der RKP abzustatten. Gen. Podwoiski ist ein treuer Schüler Lenins und ein erprobter Parteiarbeiter, der der jungen Arbeiter- und Bauernrepublik unschätzbare Dienste erwiesen hat, indem er die verschiedensten verantwortlichen Posten in der Roten Armee und an den Fronten des Bürgerkriegs ehrenvoll versah. Gen. Podwoiski war der erste Volkskommissar für Kriegswesen. Jetzt ist er Mitglied der Zentralkontrollkommission. In unserer Republik weilte er beinahe eine ganze Woche und besuchte Marxstadt, wo er die Fabrik „Wiedergeburt“ und die Traktorenabteilung dieser Fabrik besichtigte. Seine Eindrücke von der wirtschaftlichen Lage unserer Republik, von der Arbeit der Konferenz und der Parteiorganisation überhaupt schildert Gen. Podwoiski folgendermaßen: „Ich fuhr auf die Parteikonferenz in die Wolgadeutsche Republik mit mangelhaften Vorstellungen sowohl über die Republik selbst, als auch über die Parteiorganisation, da ich nur das diesbezügliche Material in Moskau kannte. Mir schien es, daß ich in der Wolgadeutschen Republik, die so viel Elend und Not während des Bürgerkriegs und des Hungers ausgestanden hat, eine zerrüttete Wirtschaft, eine schwache Staatsorganisation und eine niedergedrückte wirtschaftliche Stimmung unter der Bauernschaft antreffen werde. Im Zusammenhang damit stellte ich mir vor, daß auch die Parteiorganisation energielos, wenig tatkräftig und wenig kampffähig sei. Die Ernte dieses Jahres konnte meines Erachtens nur wenig dazu beigetragen haben, die allgemeine Lage zu bessern. Jedoch belehrten mich schon die ersten Begegnungen mit den leitenden Genossen der Parteiorganisation eines anderen. Die Teilnahme an den Arbeiten der Konferenz gab mir vorerst eine klare Vorstellung von der Parteiorganisation. Auf der Konferenz traten sowohl die Genossen, die im Zentrum der Republik arbeiten, als auch die aus den

Kantonen erschienenen, nach einander auf und besprachen die wirtschaftlichen, staatlichen und sozial-politischen Fragen mit vollem Verständnis des Kampfes um den Sozialismus, wie er durch eine gute Organisation und eine Wirtschaftsführung im Sinne Lenins sowohl in der Stadt, als auch im Dorf zu erreichen ist. Diese Auftritte zeigten klar, daß die Aktivität und die Erfahrungen nicht nur unter den leitenden Genossen, sondern auch unter den örtlichen Parteiarbeitern immer umfangreicher werden. Während der ersten Tage der Konferenz war ich bemüht, aus den Debatten zu erfahren, was die Wolgadeutsche Republik in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht darstellt. Ich erfuhr daraus, was in der Geschichte und im gegenwärtigen staatlichen und wirtschaftlichen Leben der Wolgadeutschen Republik gesund und ungesund ist. Mir ist es jetzt verhältnismäßig leicht, die Parteiorganisation nach der Konferenz einzuschätzen. Die Parteikonferenz hat gezeigt, daß die Teilnehmer des Bürgerkriegs und des Kampfes gegen den Hunger, die Organisatoren der gegenwärtigen Wirtschaft — die Arbeiter und Bauern — in der gesamten Arbeit der Partei eine sehr bedeutsame Stellung einnehmen. Nach der Konferenz zu urteilen, gelingt es der Parteiorganisation, nebst dem Arbeiter, dem Vorkämpfer für den Sozialismus, auch den Bauer in die Reihen der Partei zu ziehen und so die sozialistischen Elemente im Dorfe in Gestalt von landwirtschaftlichen Genossenschaften und anderen wirtschaftlichen Vereinigungen immer mehr zu entfalten. Der Partei ist das gelungen, da die Bauern die Gefahr des Proletariats und des Privatkapitals eingesehen haben. Somit kann sie nun die elende Lage der Dorfarmen beheben und die Hauptgruppe der Bevölkerung — die Mittelbauern — in einen wirtschaftlich-bewußten Träger der Sowetverfassung verwandeln. Die Parteiorganisation versteht es, nach dem Vermächtnis Lenins mit den feindlichen Elementen (dem Proletariat) zu kämpfen, die von der neuen ökonomischen Politik geschaffen werden, und die armen

und Mittelbauern dem Einfluß dieser Elemente zu entziehen. Sie versteht es, auch die Mittel des Progentums zur Erweiterung und Verbesserung der Landwirtschaft und zur Vergrößerung unserer Getreideausfuhr, mit einem Wort, zur Festigung und Entwicklung der Wirtschaft des Rätebunds auszunützen. Nach der Konferenz zu urteilen, gelang es der Parteiorganisation, die landwirtschaftliche Kooperation, die Kulturarbeit im Dorfe, den Lehrer und die fortgeschrittensten Bauern in ihre Arbeit hineinzuziehen.

Freilich sind diese Anfänge noch holprig und schwach, aber die Hauptsache besteht nicht darin, daß diese Anfänge heute noch holprig und schwach sind, sondern darin, daß gegenwärtig das verwirklicht ist, wozu Wladimir Iljitsch aufgefördert hat. Die Arbeiter und Bauern erkämpften sich unter der Führung der Kommunistischen Partei und ihrer eigenen fortgeschrittensten Männer Schritt für Schritt die Möglichkeit, das sozialistische Gebäude der Arbeiter- und Bauernrepublik zu vollenden.“

P o l i t i s c h e R u n d s c h a u .

Frankreich war beinahe eine ganze Woche ohne Regierung. Nach dem Sturz der Regierung Painlevés lud der Präsident zuerst Briand ein, dann Doumer, dann Herriot und nach diesem wieder Briand. Aber keine Kombination wollte glücken. Die Finanzlage ist derart katastrophal, daß keine bürgerliche Partei einen Ausweg finden kann, ohne den breiten Schichten der Bevölkerung neue große Lasten aufzuhalsen. Der Plan Caillaux (spr. Rajoh), die Summe der Schulden an England und Amerika festzustellen und genaue Zahltermine zu bestimmen, scheiterte an dem Widerstand der bürgerlichen Parteien selbst; denn sie sahen, daß es Caillaux (Rajoh) nicht gelingen wird, die Erfüllungspolitik nur mit Hilfe der Taschen der armen Steuerzahler auszuführen, und daß sie selbst in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Sozialisten konnten sich nicht bei jeder Regierungskombination zur Verfügung der Bourgeoisie stellen. Wenn die Gruppierungen schon zu offen reaktionär waren, mußten sie, die Sozialisten, den Schein wahren, als ob sie für die Forderungen ständen, die die Parteien des Linksblocks während der Wahlen aufstellten, d. h. als ob sie für eine Einkommensteuer auf das Kapital wären. Andererseits sind aber die rechten Gruppierungen des linken Blocks soweit nach rechts gerückt, daß sie häufiger mit dem Nationalblock, d. h. mit den großkapitalistischen Parteien, stimmen, als mit ihren eignen Parteigängern, da sie ebensolche kapitalistische Interessen verfechten wie diese. Endlich gelang es Briand, eine Regierung zu bilden, die mit dem Programm neuer Steuern und neuer Emissionen (d. h. neuer Herausgabe von Papiergeld, ohne irgendeine Deckung im Nationaleigentum dafür zu haben) ihre Laufbahn betrat. Das Regierungsprogramm wurde mit einer geringen Mehrheit

angenommen. Der Punkt, der der Regierung gestattet, neues Papiergeld herauszulassen, wurde mit einer Mehrheit von nur 6 Stimmen angenommen. Die Annahme des Regierungsprogramms war überhaupt nun deshalb möglich, weil ein Teil der Sozialisten nur zum tausendsten Mal ihr eignes Programm und die Versprechungen, die sie ihren Wählern gaben, nicht respektierten. Gegen den Beschluß ihrer eigenen Fraktion enthielten sie sich der Stimme, statt gegen das Regierungsprogramm zu stimmen. Es ist klar, daß wir in Frankreich bald wieder neue Krisen zu erwarten haben, die höchstwahrscheinlich zur Auflösung des Parlaments führen werden.

Im Zusammenhang mit den Kommunistenverfolgungen überlebt die englische Arbeiterpartei eine gefährliche Krise. Die englische konservative Regierung greift nach denselben Mitteln, die seinerzeit von dem russischen Zaren angewendet wurden, um sich von dem lästigen Gegner zu befreien. Sie stellte 12 kommunistische Führer vor das Gericht und beschuldigte sie des Verrats an dem Vaterland. Nun weiß aber jeder Arbeiter, daß diese Genossen sonst keine Schuld tragen außer der, daß sie in allen Fragen die Interessen der Arbeiter aktiv verfochten. Sie wurden aber vom Gericht der konservativen Partei zu je 12 Monaten (einige Genossen nur zu 6 Monaten) verurteilt.

Dieses Gerichtsurteil war nur möglich, nachdem der Kongreß der Arbeiterpartei einen ungeheuren Verleumdungsfeldzug gegen die Kommunistische Partei unternommen hatte. Diese Bedeutung des Kongresses in Liverpool wird von einer Menge Mitglieder der Arbeiterpartei, hauptsächlich von den Arbeitern ganz richtig eingeschätzt. Man verstand

die Beschlüsse des Kongresses als eine Forderung an die Regierung, gegen die Kommunistische Partei vorzugehen. Deshalb sagte sich ein Drittel der Organisationen der Arbeiterpartei davon los, diese Beschlüsse anzuerkennen. Macdonald versucht nun, die Einheit wieder herzustellen, aber es will ihm nicht gelingen. Gegen das Gerichtsurteil protestieren nicht nur die Kommunisten und die Mitglieder der Gewerkschaften, sondern auch viele Mitglieder der Arbeiterpartei selbst.

Eine Arbeiterzeitung schreibt, daß die Dummheit der Regierung mehr zur Verbreitung der kommunistischen Ideen getan hat, als es einige Jahre kommunistischer Propaganda zu tun vermocht hätten.

Wir wissen gut, wohin die dumme Politik Nikolaus II. führte. Wenn die englische Regierung in die Fußstapfen dieses blödsinnigen Tyrannen treten will, so wird sie auch von dem Schicksal des letzten Romanow ereilt, und zwar noch schneller als in Rußland.

In Deutschland wurde der Locarnovertrag im Reichstag angenommen. Die Nationalisten unternahmen ein geschicktes Manöver, um ihre Autorität in den Augen der breiten Schichten der Bevölkerung zu retten. Die Annahme des Locarnovertrags unter ihrer Mitwirkung hätte ihre Autorität in den Augen ihrer nationalistic gestimmten Anhänger unbedingt untergraben müssen. Deshalb traten die nationalistic Minister, nachdem sie den Vertrag mit vorbereitet hatten, zurück, und die Partei unternahm eine große Kampagne gegen den Vertrag. Alle durchschauten das Manöver, und die Führer der Sozialdemokraten traten anfangs sehr heftig gegen dieses Manöver auf und drohten, es zu vereiteln. Das Manöver der Nationalisten, d. h. der Großgrundbesitzer, denen eine Menge „kleiner Leute“ folgt, die das „Großdeutschland“ noch nicht vergessen haben, wäre ganz leicht zu vereiteln gewesen, wenn die Sozialdemokraten auch gegen den Vertrag gestimmt hätten. Entweder hätten die Nationalisten für ihren eignen Vertrag stimmen und ihren eignen Massen die Augen öffnen müssen, oder hätte der Reichstag aufgelöst werden müssen. Aber gerade die Auflösung des Reichstags fürchteten die Sozialdemokraten mehr als das Manöver der Nationalisten. Die Wahlerfolge der Kommunisten in den letzten Tagen und die eignen Niederlagen waren für die Führer der Sozialdemokraten zu augenscheinlich. Deshalb stimmten sie gegen die eignen Parteimitglieder aus den Reihen der Arbeiter für den Kriegspakt in Locarno und begannen, ihre

Arbeiter zu betrügen, daß der Rätebund ebenfalls für den Vertrag sei und daß er in die Völkerliga einzutreten beabsichtige. Die folgerichtige Friedenspolitik und die Entlarvung der Kriegspolitik der Sozialdemokraten brachte den Kommunisten noch neue Siege bei den Wahlen in die preußischen Provinziallandtage. Die Kommunisten waren die einzige Partei, die bei einer allgemeinen Verringerung der Stimmen um 30 Proz. ihre Stimmen auf der früheren Höhe erhielt.

Da nun der Locarnovertrag im Reichstag angenommen und in London unterschrieben worden ist, reichte die Lutherregierung ihrem Versprechen gemäß ihr Abschiedsgesuch ein. Gegenwärtig werden zwischen den Parteien Verhandlungen geführt, wie die neue Regierung gebildet werden soll. Alle sind damit einverstanden, daß Luther an der Spitze der Regierung bleibt. Aber über den Bestand der künftigen Regierung ist man noch nicht einig. Die Deutsche Volkspartei (die Partei der Industriearbeiter) schlägt vor, daß eine Minderheitsregierung aus den bürgerlichen Mittelparteien (Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten) gebildet werde, die die Gegensätze zwischen den Nationalisten und den Sozialdemokraten ausnützen könne, indem sie sich in einem Vorschlag auf diese gegen jene und dann umgekehrt auf die andere stützt. Präsident Hindenburg hingegen besteht auf der großen Koalition, d. h. daß zu obengenannten drei Parteien noch die Sozialdemokraten hinzukommen. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen.

Für China waren die beiden letzten Wochen von großer Bedeutung. Der mandchurische Diktator Tschan-Tso-Lin, der beinahe über ganz China herrschte und die Pekingregierung in seiner Gewalt hatte, ist nun gänzlich gestürzt. Sein Anhänger Ho-Sun-Lin trat gegen ihn auf und nahm Mukden, nachdem er die Reste der Tschan-Tso-Lin treu gebliebenen Truppen einige Male besiegt hatte. In den letzten Tagen hielten die Volksarmeen die ganze Staatsmacht in ihren Händen. Aber die ausländischen Imperialisten sind nun an der Arbeit, eine Vereinigung ihrer Gegner herzustellen, eine Vereinigung in die sowohl die Reste der Armeen Tschan-Tso-Lins, als auch die Reste der Armeen U-Pei-Fus eingehen sollen. Die nächste Zukunft wird für China noch sehr ereignisvolle Tage bringen. Der Hauptkampf der Volksarmeen mit den feindlichen Kräften beginnt nun erst auf Tod und Leben. Und zu diesem Kampf müßten sich auch alle Volkskräfte vereinigen. Das ist die Aufgabe der nächsten Tage.

Wirtschaft und Wissen.

Die Arbeit der RKP in unserer Republik für das Jahr 1925.

Von A. Erfurt.

(Schluß).

Da das allgemeine Wachstum unserer Wirtschaft hinter dem durchschnittlichen Wachstum des Bundes zurückblieb und das Wachstum unserer kulturellen und sozialen Forderungen das Wachstum unserer wirtschaftlichen Kraft überflügelte, entstand die Aufgabe, eiligst eine Reihe besonderer Maßnahmen zu ergreifen, um die Lage unserer Volkswirtschaft zu bessern. Das Oktoberplenium des Gebietskomitees beauftragte das Büro, auf Grund des Perspektivplans für die Wiederherstellung der Landwirtschaft und Industrie um spezielle Summen für die Maßnahmen zur Wiederherstellung unserer Landwirtschaft und Industrie im Zentrum nachzusuchen, ferner die Frage der Erweiterung und Schaffung von kulturell-aufklärenden Anstalten (Arbeiterfakultät u. and.) in der Republik der Wolgadeutschen auszuarbeiten, die Arbeit des Wolgadeutschen Staatsverlags in bezug auf die Herausgabe von deutscher Literatur zu erweitern, zu welchem Zweck die notwendigen vervollständigungen in der Typographie vorzunehmen sind.

Eine der hauptsächlichsten Sowetkampagnen nach der 12. Gebiets-Partei-Konferenz war die Durchführung der wiederholten Wahlen der Dorfräte in 160 besiedelten Punkten unserer Republik. Die Aufmerksamkeit aller Parteiorganisationen war auf die erfolgreiche Durchführung der erwähnten Kampagne gelenkt, was zur lebhafteren Teilnahme an den Umwahlen führte. An den Wahlen nahmen 75,7 Proz. der Männer und 24,3 Proz. der Frauen teil. Bei den zweiten Wahlen sank das Prozent der Kommunisten unbedeutend (von 6,8 Proz. auf 5,7 Proz.). In einigen Orten waren die Parteizellen für die Umwahlen nicht vorbereitet (Fedorowka, Kamenka und and.); infolgedessen wandten sie die Methoden des Druckes bei der Durchführung ihrer Kandidaten an. Um die

Mängel der Arbeit des untersten Sowetapparates aufzuklären und um dessen Arbeit zu verstärken, wurde beim Präsidium des ZSK eine „Beratung für den Sowetaufbau“ organisiert, zu der 14 Vertreter des untersten Apparates gehören. Die Arbeit betreffs der Belegung der Tätigkeit der Räte (Arbeit der Kommissionen, Sektionen usw.) hat noch nicht den nötigen Umfang angenommen. Diese Arbeit wird auch für das kommende Jahr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der ganzen Parteiorganisation stehen.

Die bevorstehende Wahlkampagne ist sowohl seitens der Parteiorganisation, wie auch seitens der Sowetorgane genügend vorbereitet. Das Oktoberplenium des Gebiets-Komitees hat auf Grund des Zirkulars des Zentralkomitees über die Umwahlen konkrete Formen für die Kampagne und das Wahlprogramm der Partei (über die Vorkwahlversammlungen, die Organisation von Gruppen der Armen und die Durchführung des Austrages [Katas] usw.) ausgearbeitet. In Hinsicht auf die Verdeutschung des Sowetapparates ist ungeachtet der Beschlüsse der beiden letzten Plenums des Gebietskomitees (des Juli- und Oktober-Plenums) noch sehr wenig geschehen. Das ist durch den Mangel eines genügenden Kadres von Angestellten, die die deutsche Literatursprache und die für die Geschäftsführung erforderlichen technischen Ausdrücke kennen, sowie durch den Mangel an ausreichenden Mitteln zu erklären. In fünf Kantonen wurde auf Initiative der Kanton-Partei-Organisationen der Übergang zur deutschen Sprache verwirklicht, wobei der schriftliche Verkehr mit ihnen auch seitens der zentralen Anstalten in deutscher Sprache stattfindet.

Die Arbeiter- und Bauerninspektion hatte die Frage bezüglich der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit des administrativen Umbaus der Re-

publik der Wolgadeutschen ausgearbeitet, wobei die erwähnte Frage mit Rücksicht auf die kurze Existenzzeit der Kantone unter den Bedingungen der schweren wirtschaftlichen Lage vorläufig offengelassen wurde. Die schwere Lage unseres örtlichen Budgets mit seinem Defizit und die natürlicherweise anwachsenden wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse unserer nationalen Republik, sowie die Notwendigkeit, den Kantonapparat der Masse der Bevölkerung unmittelbar näher zu bringen, warfen vor der Partei die Frage auf, den Kantonapparat zu reorganisieren und um 50 Proz. einzuschränken, um ihn zu verbilligen. Auf der letzten Session des ZBK wurde die Einschränkung durchgeführt.

Der Bestand unserer Parteiorganisation wuchs seit der 12. Gebiets-Parteikonferenz von 1533 Mitgliedern und Kandidaten auf 2000, die in 95 Zellen (54 Dorfzellen und 12 Industriezellen) vereinigt sind. Von den Mitgliedern der Partei sind 5 Proz. Frauen, aber von den Kandidaten schon 20 Proz.

Der nationale und soziale Bestand hat sich zwar seit der 12. Gebiets-Parteikonferenz gebessert; aber trotzdem muß auch weiterhin die Regelung des Zuwachses der Partei im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Parteiorganisation stehen.

Eine starke Ergänzung erhielt die Parteiorganisation während des Leninschen Aufgebots (435 Mann); diesen Zuwachs ergab leider nur die Stadt Pokrowsk, nicht aber die deutschen Kantonzentren (Balzer, Marytadt und and.). Von 435 Kandidaten-Leninianern wurden 410 als Mitglieder aufgenommen.

Schwache Ergebnisse müssen wir hinsichtlich der Assimilation der Leninianer mit dem Grundkader unserer Parteiorganisation (Aneignung der Parteigewohnheiten, Ueberwindung der Parteiloosen-Psychologie und and.) konstatieren. Der Prozeß der Bolschewisierung ist ein langwieriger Prozeß, und von 100 Proz. der Bolschewisierung der Leninianer kann in einer so kurzen Periode keine Rede sein. Wir finden unter den Leninianern noch mangelnde Diszipliniertheit, Mangel an Standhaftigkeit (Weigerung, die Parteipflichten zu erfüllen und and.), religiöse Vorurteile, Unterschätzung der Spezialisten, Trinkererei und Nachlässigkeit in der Zahlung der Mitgliedsbeiträge. Aber alle diese Fälle sind, sogar unter den jugendlichen Parteimitgliedern, vereinzelt und tragen keinen Massencharakter.

Eine ganz bestimmte Einwirkung in dieser Richtung müssen in diesem Winter die vorgemerkten Maßnahmen zur Belebung der Parteiarbeit in den Zellen und die normal angelegte propagandistische Arbeit ausüben. Der Zustand der Arbeit der Dorfzellen ist bei weitem noch nicht befriedigend. Der Bestand genießt wenig Autorität, die Entwicklung steht niedrig, es sind noch Methoden des Kriegskommunismus anzutreffen, und den neuen Kurs der Partei hat man sich noch nicht genügend angeeignet. Der Zuli-beschluß des Plenums des Gebiets-Komitees bezüglich der Formen der Parteiarbeit im Dorfe hat die Arbeit in den Zellen (besonders in den deutschen) in gewisser Weise geändert.

Die veralteten Formen der Parteileitung der Sowet kooperativen und gesellschaftlichen Organisationen, d. h. Formen, die im Kommandieren, in der Abgerissenheit von dem parteilosen Aktiv, in der Anhäufung und schlechten Vorbereitung der Fragen zu den Parteiversammlungen zum Ausdruck kamen — alles das fängt allmählich an zu verschwinden. Um die Dorfzellen zu instruieren und überhaupt ihre Arbeit zu verstärken, wurden 12 Mitglieder des Gebiets-Komitees auf anderthalb Monate für die Arbeit in den Dörfern abkommandiert. Die Gebiets-Kontroll-Kommission unternahm drei Fahrten und untersuchte drei Kanton-Partei-Organisationen. Auf ständige Arbeit wurden laut der vom ZK vorgeschriebenen Norm 15 Arbeiter aus der Stadt Pokrowsk ins Dorf geschickt. An verantwortliche Kantonararbeit wurden 11 Bauern und an republikanische Arbeit 5 Bauern gestellt. Die Kantonkomitees wurden beauftragt, die Vorbereitungsarbeit für die Wahl von Bauern auf die Kanton-Katekongresse durchzuführen. Hier wurde die Losung gegeben: „Kein einziges Kanton-Vollzugs-Komitee ohne einen Bauer auf verantwortlicher Arbeit.“

Die parteierzieherische Arbeit des vergangenen Winters wurde durchaus unsystematisch geführt. Die Formen der Parteiaufklärung in der vorjährigen Winterperiode waren: a) in den Städten normale Schulen höheren Typus 9 und verkürzten Typus 18; b) in den Dörfern: Wanderschulen nach nicht einheitlichem Programm und kurzfristige Kurse der Sekretäre der Zellen in einzelnen Kantonen 11; c) politische Beschäftigungen nach verschiedenen Programmen in 48 Dorfzellen. Als Hemmnisse der Arbeit sind zu verzeichnen: der schwache Bestand der

Weiter, wie oft abwechselten, die Unbeständigkeit des Programms (Ubergang vom Programm der Agitations- und Propaganda-Abteilung des Gebietskomitees auf das Programm des ZK der KKP), Mangel an Literatur und das geringere Interesse für die politischen Beschäftigungen seitens der Dorfkommunisten infolge ihrer schlechten materiellen Lage.

Für die Sommerperiode ist ein festes Netz von normalen Schulen für politischen Unterricht (26) und von Wanderschulen (20) aufgestellt, wodurch man beabsichtigt, 60 besiedelte Punkte zu bedienen. An sämtlichen Schulen für politischen Unterricht und an den Wanderschulen arbeiteten 6 bezahlte Lektoren und aus Potrowsk kommandierte Zentralarbeiter. Die materielle Basis der Hauptverwaltung für politische Aufklärung ist laut dem Kostenvoranschlag des ZK der KKP vollständig garantiert. Für die Wanderschulen wurde ein deutsches Lehrbuch gemäß dem Programm des ZK der KKP ausgearbeitet und herausgegeben. Für die Sekretäre der Parteizellen wurden Kurse durchgeführt, an denen 54 Mann (26 Deutsche und 28 Russen) teilnahmen. Die Hauptverwaltung für politische Aufklärung veranstaltete auf Anregung des Gebiets-Partei-Komitees Kurse für 40 Lehrhallenleiter, ferner Kurse für Lehrer und einen Kongress der Lehrer, Kurse für 22 Dorfspropagandisten. In einzelnen Kantonzentren wurden auch Kurse für Kooperatoren veranstaltet; sie gaben einige Resultate, aber mit der politischen und methodischen Arbeit war es schwach bestellt. Die Kantontomitees wurden beauftragt, zur planmäßigen Liquidation des Analphabetentums der Kommunisten auf den Liquidationspunkten überzugehen.

Die Arbeit unter den Frauen erhielt im vergangenen Jahr einen ungeheuren Aufschwung (Zunahme der Delegatinnenversammlungen, Verstärkung des Apparates der Frauenabteilungen an Ort und Stelle, Zunahme der Parteimitglieder-Frauen und and.). Der weibliche Parteibestand vergrößerte sich gegen das Jahr 1924 um das Doppelte, von 30 Mitgliedern auf 67, von 77 Kandidatinnen auf 186. Es gelang, den Bestand der bezahlten Arbeiter von 11 auf 22 zu vergrößern. Als Frauenorganisatoren arbeiten in den Dörfern 125 (70 russische, 19 ukrainische und 36 deutsche) Frauen. Der erwähnte Bestand von Arbeitern bedient 6 städtische und 69 Dorf-Delegatinnenversammlungen

mit 450 Delegatinnen in den Städten und 1020 Delegatinnen in den Dörfern (1924 hatten wir 243 Delegatinnen in den Städten und 448 in den Dörfern). Die Delegatinnen sind in den meisten Fällen Witwen. Bauersfrauen, besonders deutsche, sind noch wenig herangezogen. In den prof. Verbänden bestehen 23 Prozent der Gesamtzahl der Mitglieder aus Frauen. Im Bestand der Verwaltungen aller Geb.-Abteilungen der prof. Verbände sind 15,5 Proz. Frauen.

Um die Frauennarbeit klarzustellen und zu verbessern, wurde beim Volkskommissariat für Arbeit eine Kommission organisiert, die die Unternehmungen der Knochenfabrik und des Holzhandels untersuchte. Zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit wurden auf einigen Unternehmungen Doppelschichten zugelassen (auf der Knochenfabrik, in der Typographie und im Krankenhaus). In der Stadt Potrowsk wurde eine Wäscherei eröffnet.

Die praktische Arbeit der Delegatinnen in den Dörfern verlief in den Sowets- und gesellschaftlichen Organisationen, in die die Frauen herangezogen wurden. In die Räte wurden 430 Frauen gewählt, was 19 Proz. der Gesamtzahl der Mitglieder der Räte ausmacht; in den Stadtrat wurden 14 Frauen, in die KWR 9, in das ZWR 6 Frauen gewählt. Die Kantontomitees für gegenseitige Hilfe zählen 13 Frauen, was 23 Proz. der Gesamtzahl der Mitglieder der Komitees beträgt. In die Dorfkomitees für gegenseitige Hilfe sind 351 Frauen herangezogen. Als Gerichtsbeisitzer wurden 713 Frauen gewählt, was 18 Prozent der Gesamtzahl der Beisitzer ausmacht. Mit allen in die Dorfräte gewählten Frauen wurden vier Frauenberatungen im Kantonaßstab und eine im republikanischen Maßstab abgehalten. Gegenwärtig werden die Vorbereitungen für die Veranstaltung einer republikanischen Beratung der Frauen getroffen, die als Gerichtsbeisitzer gewählt sind. Wenig sind die Frauen in die Kooperation herangezogen. In die Konsumgesellschaften wurden in den Dörfern 9 Proz., in die landwirtschaftliche Kooperation 2,6 Proz. der allgemeinen Zahl der kooperierten Bevölkerung herangezogen. Die Verbindung der Gebiets-Frauenabteilung mit allen Arten von Kooperation wird erst in die Wege geleitet. Was die Verbesserung des Lebens der Arbeiterinnen und Bäuerinnen anbelangt, so ist es gelungen, bei der geschickten Ausnützung der

Initiative und Selbsttätigkeit in den breiten Bauernmassen, Mittel zur Eröffnung von 9 Kinderkrippen, eines Kindergartens und einer Krippe offenen Typus aufzutreiben. Die Hauptaufmerksamkeit wurde auf die Vorbereitung und Umbildung der Arbeiter gelenkt, die unter den Frauen arbeiten. Die Kantonsfrauenorganisatoren wurden abkommandiert, um die Kurse der Sekretäre der Dorfszellen durchzumachen. Auf höhere Lehranstalten wurden 55 Frauen abkommandiert, was 39 Prozent der Abkommandierten ausmacht.

Die Jugendverbands-Organisation zählt 4820 Mitglieder und 536 Kandidaten, die in 250 Zellen vereinigt sind, von denen 178 Dorfszellen, 24 Fabrikzellen und 11 Transportzellen sind. Der Jugendverband ist im verflossenen Jahr um 63 Proz. gewachsen. Es wurden 104 neue Zellen organisiert. Deutsche sind im Verband 35 Proz., Arbeiter 35 Proz., Matrafen 20 Proz., Bauern 29 Proz. und Angestellte und and. 12 Proz. Von sämtlichen Mitgliedern und Kandidaten sind 75 Proz. Knaben und 25 Proz. Mädchen. Der Parteikern ist zu schwach, um die ganze Organisation zu umfassen; er macht nur 5,5 Proz. (256 Mann) der Gesamtzahl der Organisation aus, und erst in der letzten Zeit, nach dem Beschluß des Plenums des Geb.-Kom. über die Hereinziehung von 100 Dorfsjugendverbändlern in die Partei wuchs der Parteikern auf 6,8 Proz. (305 Mann) an. Die Parteileitung der Dorfszellen ist auch bis heute noch sehr schwach; im Durchschnitt kommen auf

eine Parteizelle 4 bis 5 Jugendverbandszellen.

Die Geb.-Kom. der RKP und des Jugendverbands haben ausführliche Anweisungen für die Festigung der Verbindung der Zellen der RKP und des Jugendverbands, für die Veranstaltung gemeinschaftlicher Versammlungen, Verstärkung des Parteikerns, Führung der Parteileitung in den Zellen des Jugendverbands, wo keine Zellen der RKP sind, ausgearbeitet. Die Pionierorganisation vereinigt 103 Abteilungen mit 4320 Mitgliedern, von denen 45 Proz. Deutsche und 47 Proz. Mädchen sind. Der nationale und soziale Bestand ist bei den Pionieren besser.

Die weitere Ergänzung der Parteiorganisationen aus den Reihen des Jugendverbands muß in erster Linie auf Kosten des Aktiven des Jugendverbands und der Aestergewordenen vor sich gehen. Die hauptsächlichsten Mängel in der Arbeit des Jugendverbands waren: 1. geringe Teilnahme der Jugendverbandszellen an der gesellschaftlichen und politischen Arbeit, 2. Annäherung von administrativen Rechten seitens einzelner Mitglieder des Verbands, 3. schwache politisch-erzieherische Arbeit.

Das Zentralkomitee des Geb.-Kom. hat eine ganze Reihe praktischer Maßnahmen zur Stärkung der innerverbändlichen erzieherischen Arbeit im Jugendverband vorgeschlagen (Verstärkung des Netzes der politischen Zirkel des Jugendverbands mit Kräften und Mitteln, Verstärkung der Verbindung der Kanton-Parteiorganisation mit dem Jugendverband usw.).

Die Revolution von 1905.

Von J. Sch.

Im Jahre 1905 befiel den mächtigen russischen Staatskörper das erste Mal das Schüttelfieber. Die Revolutionswellen konnten zwar den Zarismus auf den ersten Anlauf nicht stürzen, bereiteten aber den Boden für die erfolgreiche Revolution des Jahres 1917 vor. Gen. Lenin schrieb noch zu Anfang der Revolution von 1917, daß „ohne die drei Jahre der größten Klassenkämpfe und der revolutionären Energie des russischen Proletariats von 1905—1907 eine so schnell Revolution im Sinne der

Vollendung ihrer ersten Phase unmöglich“ gewesen wäre. „Die erste Revolution (1905),“ fährt er fort, „hat den Boden tief aufgewühlt, die Jahrhunderte alten Vorurteile entwurzelt, Millionen Arbeiter und Zehnmillionen Bauern zum politischen Leben erweckt und der Welt alle Klassen (und alle Hauptparteien) der russischen Gesellschaft in ihrer wahren Natur, in ihren wirklichen Beziehungen zueinander, in ihren Interessen, ihren Kräften, ihrer Handlungsweise und ihren nächsten und entfernten Zielen gezeigt.“

Die Vorboten des großen Sturmes waren schon lange vorher zu bemerken. Im Jahre 1902 gab es große Bauernunruhen im Süden Rußlands, und im Jahre 1903 verbreiteten sich über den ganzen Süden von Jekaterinoslaw bis Batu noch nie dagewesene Arbeiterstreike, die an manchen Stellen von Straßendemonstrationen begleitet waren. Die Ursache dieser Unruhen muß in der unerträglichen wirtschaftlichen und rechtlich-politischen Lage der beiden Hauptklassen des russischen Staates, der Arbeiterschaft und Bauernschaft, gesucht werden. Jahrzehntlang wurden die Bauern gleichsam zur Rache für die Bauernbefreiung einer unerhörten Ausbeutung durch das ganze staatliche Steuersystem unterworfen. Und wollte sich jemand beklagen, so hatte die Regierung Alexanders III. für einen Vater des „Muschiks“, den Landvogt (Semski Natschalnik), gesorgt, der den Gutsbesitzer der guten alten Zeit voll und ganz ersetzte. Der Arbeiter aber war ganz in den Krallen des Unternehmers, für den der 12—14 Stunden täglich schuften mußte und der ihn für jeden, auch den kleinsten Fehltritt durch Lohnabzüge strafte, so daß oft die Hälfte des Verdienstes in die Tasche des Unternehmers wanderte. Der Arbeiter war ferner gezwungen, seine Waren in der Fabrikbude zu kaufen, trotzdem sie auf dem Markt viel besser und billiger zu haben waren. Und bei alledem sah ihm die Polizei auf Schritt und Tritt im Nacken.

Aber das Maß der Leiden wurde erst voll, als der russisch-japanische Krieg begann, der Tausende von Werst entfernt für die der Masse unverständlichen Interessen der Großbourgeoisie geführt wurde, und als die Industriekrise mit besonderer Stärke hervorbrach. Die Arbeiter wurden auf alle mögliche Art gedrückt und bei den ersten Versuchen, gegen die Willkür zu protestieren, massenweise auf die Straße geworfen.

Um dem Einfluß der revolutionären Parteien entgegenzuarbeiten, hatte die Regierung versucht, die Arbeiterbewegung zu beeinflussen, indem sie diese durch Polizeiorganisationen leiten ließ. Im Jahre 1903 hatte sich dabei die direkte Leitung der Arbeiterbewegung aus der Schranka (Geheimpolizei) in Odessa vollständig blamiert. Deshalb versuchte man es darauf mit halb unabhängigen Organisationen, deren Zusammenhang mit der Polizei nicht so sehr in die Augen sprang. Eine solche Organisation war auch die

des Geistlichen Gapon, die nach dem Grundsatz der gegenseitigen Hilfe aufgebaut war, wobei die Menge mittels wirtschaftlicher Zugeständnisse seitens der Unternehmer im Zaum gehalten werden sollte. Die Haupthebel waren aber in Gapons Händen die „ewigen Wahrheiten“, die „ewige Gerechtigkeit“ und dergl. Gapon wurde allmählich ebenso in den revolutionären Strudel hineingezogen, wie auch vor 1½ Jahren die Polizeiorganisationen in Odessa. Und um nicht ebenso genötigt zu sein, die bewaffnete Macht gegen die eigne Organisation anwenden zu müssen, wurde der Gedanke eifrig propagandiert, zum Zaren, als dem Vater seiner Untertanen, zu gehen und ihm die Not zu klagen. Dazu wurden große Vorbereitungen getroffen. Mit Heiligenbildern und Kirchenfahnen, zog man also an einem Sonntag, dem 9. Januar, aus allen Stadtteilen nach dem Winterpalast.

Aber der Zar samt seiner Umgebung hatte von dem „geliebten Volk“ nur die eine Vorstellung als von einer Räuberbande, der man sich nicht anvertrauen dürfe. Deshalb ließ er Vorsichtsmaßregeln treffen, und das Ergebnis war, daß die friedlichen Wallfahrer, die mit Kaisersbildern, Heiligenbildern und Kirchenfahnen dahergingen, ohne jegliche Warnung mit Kugeln empfangen wurden. So entstand der blutige Sonntag, an dem Tausende von Opfern aus den Reihen der Arbeiterklasse gerissen wurden.

Für die Arbeiterklasse hatte diese Handlungsweise die Bedeutung, daß sie an diesem Tag auch die letzten Hoffnungen auf eine friedliche Verbesserung ihrer schweren Lage verlor und von der Notwendigkeit des Klassenkampfes vollständig überzeugt wurde. Und dieser Kampf wurde von da an auch hartnäckig und ausdauernd geführt. In den auf den blutigen Sonntag folgenden Tagen, Wochen, ja Monaten übersluteten große Wellen von Proteststreiken ganz Rußland. Auch solche Ortschaften, die bis dahin noch friedlich geschlummert hatten, traten in diesen Kampf ein. Die revolutionären Parteien hatten nun das völlige Vertrauen der Arbeitermassen erworben, so daß die Ereignisse schon mehr oder weniger organisiert vor sich gingen.

Während aber die Flamme der Massenproteststreike nach und nach unter heftigem einzeltem Aufblähen erlosch, blieb die Stimmung unter den Arbeitern eine so gehobene, daß das Feuer der verhaltenen Leidenschaften

bei den unbedeutendsten Anregungen wieder aufbloderte.

Die Frühjahrstreife umfaßten 122 Städte und 10 Eisenbahnen. Eine Million Menschen beteiligte sich an diesen Streiken, oft planlos, ohne Forderungen, nur um ihrer aufgeregten Empörung gegen die Regierung Ausdruck zu verleihen.

Auch die Bauernunruhen griffen im Frühjahr 1905 immer mehr um sich. Aber ungeachtet der Erbitterung der Bauern gegen die Gutsbesitzer waren die Bauern doch bestrebt, ohne Tötlichkeiten, sozusagen „nach dem Rechten“ mit den Gutsbesitzern zu „teilen“. Man erklärte ihnen, daß jetzt neue Zeiten angebrochen seien und daß sie, die Gutsbesitzer, die zu viel besitzen, mit den Armen teilen müssen, wobei die Teilung anfangs nur auf Futter und Getreide bezogen wurde. Den Gutsbesitzern wurde eine strenge „Norm“ hingemessen und das Uebrige, diese Norm Uebersteigende wurde weggehahren. Nur als die Gutsbesitzer schon frech wurden und sich weigerten, die neuen Zeiten

anzuerkennen, gerieten die Bauern außer sich und begannen alles zu vernichten. Die Handlungsweise der Bauern war ganz verschieden von der der Arbeiter. Hierin zeigte sich der Unterschied in der Lage der beiden Hauptklassen, die an der Revolution beteiligt waren. Während die Arbeiter, die einem starken handgreiflichen Feind in den Städten gegenüberstanden, durch ihre Lage zu gemeinsamem, ausdauerndem Kampf angehalten wurden, errangen die vereinzelt vorgehenden Bauern leichte Siege über die auf der weiten russischen Ebene zerstreuten Gutsbesitzer, worauf sie in der Meinung, daß nach diesen leichten Siegen nichts mehr kommen werde, nicht mehr weiter an den Kampf dachten. Und da die aufständischen Bauern in kleinen Inselgruppen, den Dörfern, zerstreut waren, hatten kleine Kosakentruppen die Möglichkeit, ganze Gouvernements im Zaum zu halten, indem sie von einer Stelle zur andern zogen, um den bedrohten Gutsbesitzern zu Hilfe zu eilen.

(Schluß folgt.)

Unsere professionellen Klubs.

Von G. Sch.

Das zahlenmäßige Wachstum der professionellen Klubs in unserer Republik verläuft in einem starken Tempo. Von dem Wachstum der Klubs können wir nach den Zahlen des Jahres 1924 und den Zahlen der ersten Hälfte des Jahres 1925 ein klares Urteil bekommen. Zum 1. April 1924 hatten wir 11, zum 1. Januar 1925 18 und zum 1. Mai 1925 22 professionelle Klubs. Somit hat sich die Zahl der Klubs während des Zeitraums vom 1. April 1924 bis zum 1. Mai 1925 um 100 Prozent vergrößert. Doch diese schnelle Vermehrung der Klubs bleibt trotzdem hinter dem zahlenmäßigen Wachstum der Mitgliederzahl der Klubs zurück: die kulturellen Ansprüche der Mitglieder der professionellen Verbände übersteigen das Wachstum der Organe und Formen, die diese Ansprüche befriedigen sollen.

Während des in Betracht kommenden Zeitraums geht das Wachstum der Mitgliederzahl auf folgende Weise vor sich: zum 1. April zählten die Klubs etwa 1691 Mitglieder, zum

1. Januar 2728 und zum 1. Mai 3887. Wenn die Zahl der Klubs am 1. Mai des Jahres 1925 im Vergleich zu der Zahl am 1. April 1924 um 100 Proz. angewachsen war, so war die Zahl der Mitglieder während dieses Zeitraums um 230 Proz. angewachsen und überstieg mithin das Wachstum der Klubs um 130 Proz. Nach dem Charakter ihrer Arbeit teilen sich die Klubs in Fabrikklubs, Verbandsklubs und Zwischenverbandsklubs. Zu den Fabrikklubs werden diejenigen gezählt, die unmittelbar bei den Unternehmungen organisiert werden. Zwischenverbandsklubs heißen die Klubs, die zur Bedienung der Mitglieder sämtlicher Verbände eines bestimmten Orts, der Stadt oder des Dorfes, organisiert werden. Verbandsklubs sind Klubs, die zur Bedienung der Mitglieder eines bestimmten Verbandes organisiert werden.

In unserer Republik haben wir 3 Fabrikklubs, 7 Zwischenverbandsklubs und 11 Verbandsklubs. Die Zahl der Mitglieder beträgt

in den Fabrikklubs 683, in den Zwischenverbandsklubs 1450 und in den Verbandsklubs 2754 Personen.

Außer den Klubs haben wir in unserer Republik noch Verbände der Aufklärungsarbeiter und den Klubs ähnliche kulturelle Aufklärungsanstalten: die Aufklärungshäuser. Solche Häuser haben wir 5 mit 869 Mitgliedern. Somit beträgt die gesamte Zahl der Mitglieder der professionellen Verbände, die von den Klubs umfaßt werden, 4756 Personen, d. h. 24,82 Proz. der gesamten Mitgliederzahl der professionellen Verbände der Republik der Wolgadeutschen.

Der Bestand der Verwaltungsapparate der Klubs zählt 65 Proz. Arbeiter.

Als Hauptarbeit der Klubs kann die Zirkelarbeit betrachtet werden, die stark zunimmt. Dieses Wachstum macht sich in der Vermehrung der Mitgliederzahl der Zirkel und der Zirkel selbst bemerkbar, d. h. in der Richtung der zahlenmäßigen Vertiefung der Zirkelarbeiten.

Zum 1. Oktober 1924 bestanden 54 Zirkel mit 709 Mitgliedern, zum 1. Januar 1925 bestanden 88 Zirkel mit 2920 Mitgliedern, zum 1. Mai 1925 bestanden 232 Zirkel mit 6224 Mitgliedern.

Nach dem Charakter ihrer Arbeit verteilen sich die Zirkel, wie folgende Aufstellung zeigt:

Politische Zirkel	46	mit	1721	Mitgl.
Dramatische	32	"	687	"
Professionelle	16	"	451	"
Musikalische	16	"	293	"
Gesangzirkel	15	"	463	"
Sportzirkel	13	"	688	"
Pädagogische	12	"	391	"
Zur Erlernung der deutschen Sprache	11	"	242	"

Naturwissenschaftliche	10	mit	297	Mitgl.
Schachspiel	7	"	111	"
Arbeiterkorrespondenten	6	"	72	"
Technische	3	"	119	"
Künstlerzirkel	2	"	15	"
Zirkel verschiedenen Charakters	43	"	679	"
Zusammen	232	mit	6229	Mitgl.

Die Methoden der Klubarbeiten werden vor allen Dingen durch das Ziel der Arbeiten bestimmt. Das Ziel der Klubarbeiten besteht darin, in den Mitgliedern ein allseitiges professionell-gesellschaftliches Rätegemeinwesen zu entwickeln, und nicht nur ihre Psychologie, sondern auch ihre Lebensweise mit den neuen Formen der gesellschaftlich-politischen Beziehungen, die unter den Bedingungen des proletarischen Rätestaates entstehen, in Einklang zu bringen. Demgemäß strebten die Verwaltungen der Klubs danach, die Massenarbeiten, sowie die Zirkelarbeiten zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, so daß die Klubarbeiten eine unendliche Kette erzieherischer Tätigkeiten darstellen, von denen die eine aus der andern erwächst, die eine als Ergänzung der andern dient.

Gegenwärtig macht sich die positive Seite dieser Methode in den Arbeiten der Zirkel schon fühlbar. Die Arbeit der Zirkel geht nicht nur auf dem Wege der Schaffung einer politischen, professionellen Erziehung vor sich, sondern gibt den Mitgliedern auch die Möglichkeit, vernünftige Vergnügungen zu veranstalten. Die Zirkel bilden ein harmonisches Ganzes.

Wenn man in den vergangenen Jahren noch nach Formen und Methoden der Arbeit suchte, so wird man in dem nächsten und in den folgenden Jahren die gefundenen Formen und Methoden praktisch anwenden, wodurch die Arbeit der Zirkel erweitert und vertieft wird.

Die Korbflechterei in der Republik der Wolgadeutschen.

Von D. G.

(Schluß.)

Die Zeit des imperialistischen und des Bürgerkriegs muß als eine Zeit des größten Rückgangs des Korbflechtgewerbes angesehen werden. Der Heimarbeiter verlor in dieser

Zeit seinen „Vohltäter“, den Aufkäufer. Da er Jahrzehnte hindurch als ein gehorames Werkzeug und als Vollzieher eines fremden Willens und fremder Arbeit erzogen wurde,

befand er sich für einige Zeit in der Lage eines „Matrosen ohne Befehlshaber“. Aber diese Zeit war für ihn auch der Vorbote einer besseren Zeit. Er war gezwungen, sein eigener Befehlshaber zu werden, selbst das Rohmaterial zu besorgen und selbst seine Erzeugnisse zu verkaufen. Indem er anfangs seine Erzeugnisse einzeln verkaufte, mußte er sich bald überzeugen, daß das keinen Vorteil brachte und daß nur Einigkeit stark macht. Ein Ausweg bot sich ihm in der genossenschaftlichen Organisation des Korbflechtgewerbes und des Verkaufs der Erzeugnisse.

Das erste genossenschaftliche Artel der Korbflechter wurde im Jahr 1915 von den Korbflechtern des Dorfes Mordowo gegründet. Da aber die Heimarbeiter zur Bergesellschaftlichung der Interessen nicht vorbereitet waren, mißglückte dieser erste Schritt. Im Jahr 1916 fertigte das Artel nur 21.000 verschiedene grüne Körbe, d. h. nur 10 Prozent der möglichen Leistung, und im Jahr 1917 löste es sich auf.

Mit dem Jahr 1920 beginnt das Korbflechtgewerbe wieder aufzublühen. In den Mittelpunkt des Korbflechtgewerbes, den Dörfern Mordowo und Achmat, wurden während des Zeitraums 1920—1921 in allem 60.000 Stück verschiedener Körbe gefertigt, die fast ausschließlich für Staatsanstalten bestimmt waren. Weiterhin wurden noch durch die Genossenschaft gefertigt und verkauft: im Jahr

1923—24 verschiedene Erzeugnisse für 194.112 Rubel, im Jahr 1924—25 verschiedene Erzeugnisse für 258 350 Rubel.

Wieviel Erzeugnisse von den einzelstehenden Heimarbeitern noch verkauft wurden, läßt sich nicht feststellen.

Aber nicht nur die Erzeugungsfähigkeit, sondern auch die Zahl der kooperierten Heimarbeiter wuchs schnell an. Das Wachstum der Artels zeigt uns folgende Aufstellung:

Im Jahr 1921	gab es	206	Artels.
" "	1922	" "	297 "
" März	1923	" "	350 "
" Okt.	1924	" "	518 "
" "	1925	" "	732 "

Zwecks Vereinigung der Tätigkeit der einzelnen Artels wurde am 18. Dezember 1921 ein spezieller Verband der Korbflechter („Korsinojus“) gegründet. Die Bergesellschaftlichung des Gewerbes beeinflusste nicht nur die Erzeugungsfähigkeit, sondern auch die Erhöhung des Arbeitslohnes und die Güte der Erzeugnisse, und, was das wichtigste ist, sie weckte das Selbstbewußtsein und die Selbsttätigkeit der Korbflechter und zeigte ihnen, daß sie auch ohne ihre „Bohltäter“, die Aufkäufer, leben und arbeiten können.

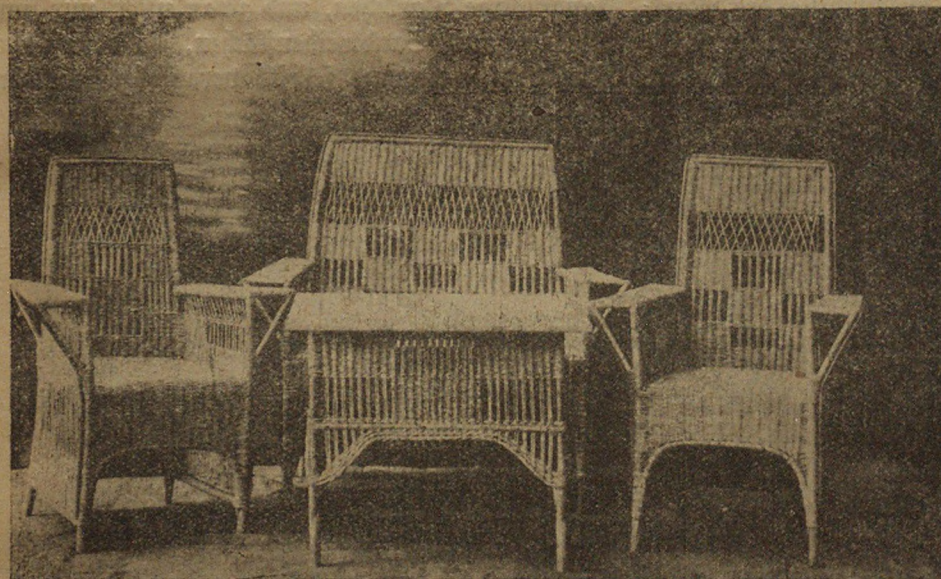
Bei der Schließung eines Vertrags mit den Artels stellte der Verband der Korbflechter folgende Preise für die fertigen Erzeugnisse fest:

Benennung der Erzeugnisse.	Für das Jahr 1923—24.	Für das Jahr 1924—25.	Erhöhung der Preise im Vergleich zur Vor- kriegszeit in Proz.
Für 1 Werschok Reiskörbe 1. Sorte	12 Kop.	14,5 Kop.	6,5 R. oder 81 0/0
Obstkörbe, 10 Werschok, das Stück	8 "	10,5 "	3 " " 62,5 "
Bierkörbe das Stück	25 "	25 "	10 " " 66,6 "
Fischkörbe, 20 Werschok, das Stück	—	45 "	10 " " 28,6 "
Körbe für Gefäße das Stück	10 "	15 "	0,5 " " 50 "

Mithin beläuft sich der Verdienst eines Arbeiters in der Weisflechterei für die Saison 1923—24 durchschnittlich auf 120 Rubel und in der Saison 1924—25 auf 150 Rubel. Mit der Steigerung der Erzeugungsfähigkeit stieg auch die Güte der Erzeugnisse. Das wurde

an einigen Orten dadurch erzielt, daß man in den genossenschaftlichen Werkstätten, wie z. B. in Achmat, erfahrene Meister anstellte und in Mordowo, wo es bis zum Jahr 1922 fast gar keine Meister in der Weisflechterei gab, für diese Arbeit eine Lehr- und Versuchswerkstätte

eröffnete, die von 27 Jugendlichen besucht wurde. Das Ergebnis der Tätigkeit dieser Werkstätte ist, daß man gegenwärtig in Mordowo, wo die Weißflechtereie lange Zeit hindurch keinen festen Fuß fassen konnte, ein spezielles Artel hat, das aus 31 Mitgliedern besteht, die fast ausschließlich Schüler der Werkstätte sind. Eine höhere Güte der Erzeugnisse wurde auf Rechnung des örtlichen Rohmaterials erzielt und nicht auf Rechnung des teuren ausländischen Materials. Die ganze Arbeit der Korbflechtereien wird bis zur letzten Zeit ausschließlich aus örtlichem Material ausgeführt.



Kindergarnitur aus Zweigen.

Das Fehlen von Reisekoffern, Kisten und Möbeln und die hohen Preise auf diese Gegenstände, der verstärkte Verkehr der Bevölkerung während des Zeitraums von 1919 bis 1923 begünstigten die Entwicklung der Korbflechtereie. Besonders große Nachfrage nach geflochtenem und Stäbchenmöbel herrschte im Jahr 1924 bis 1925. Fast sämtliche Passagierdampfer auf der Wolga waren mit geflochtenen Stühlen möbliert. Die verstärkte Nachfrage auf die Erzeugnisse der Korbflechtereie, geflochtenes und Stäbchenmöbel, die ziemlich hohen Preise, die für die Arbeit des Heimarbeiters bezahlt wurden, waren für viele Mitglieder des Achmat Artels „Der Proletarier“ der Hauptbeweggrund zur Erlernung dieses speziellen Zweiges. Es muß gesagt werden, daß sie hierin in kurzer Zeit große Erfolge erreichten.

Gegenwärtig haben wir in der Republik der Wolgadeutschen 12 kooperierte Korbflechter-

artels mit 732 Mitgliedern, wovon 29 Proz. in der Weißflechtereie und 71 Proz. in der Grünflechtereie beschäftigt sind.

In denjenigen Dörfern, wo die Korbflechtereie nicht nur als Hilsgewerbe der Landwirtschaft betrieben wird, sondern fast als Hauptbeschäftigung erscheint, wie z. B. in Mordowo, Achmat und Preuß, sind die Artels so erstarkt, daß es dem Privataufkäufer kaum möglich sein wird, die Korbflechter wieder zu unterjochen. Diese drei Artels bilden gegenwärtig die Grundmasse der bewußten Korbflechter. Die übrigen Artels und die einzelstehenden Korbflechter zu organisieren, kostet noch ziemlich viel Arbeit. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Mehrzahl der Korbflechter zu der ärmsten Bauernschaft gehört. Die Aufnahme der Korbflechter im Jahr 1924 ergab, daß auf jeden Korbflechter im Durchschnitt 0,33 Pferde, 0,44 Kühe, 1,0 Stück Kleinvieh, 0,84 eigener Gebäude und 2,1 Dessjatinen Land kommen.

Bei der obenangeführten Versorgung der Korbflechter spielt der Erlös aus der Korbflechtereie eine nicht geringe Rolle in dem Budget dieser Heimarbeiter. Wie die Statistik zeigt, weisen die Rayone mit entwickeltem Korbfleggewerbe das geringste Prozent von Arbeitern auf, die auswärts Verdienst suchen, was darauf hinweist, daß das Korbflechtern einen großen Teil der Bevölkerung in Anspruch nimmt.

Dieses trat in den Jahren der Mißernten 1921 und 1924 ganz klar zutage. In diesen beiden Mißjahren verdiente sich die Bevölkerung der Rayone, in denen die Korbflechtere entwickelt war, ihr kärgliches Stück Brot zu Hause. Im Laufe von 11 Monaten des Jahres 1924 bis 1925 wurde an Arbeitslohn über 70.000 Rubel ausgezahlt.

Wie wir aus den obenangegebenen Zahlen erschen können, steigt die Erzeugungsfähigkeit der Korbflechter in letzter Zeit ununterbrochen.

Der Erzeugungsplan der Korbindustrie hat für das Geschäftsjahr 1925—1926 die Herstellung von 73 Arten verschiedener Erzeugnisse zu einem Selbstkostenpreis von 201.000 Rubeln vorgesehen. Da aber die Korbflechterei zu den ergiebigen Gewerben zählt, d. h. zu solchen, bei denen nach Schlifstein das Verhältnis des Lohns zu der gesamten Wertsumme der Erzeugung 53,6 Proz. beträgt, so kommen wir zu der Schlussfolgerung, daß im Laufe des Geschäftsjahrs 107,736 Rubel an Arbeitslohn ausbezahlt werden müssen. Bei einigermaßen sachverständigem Betrieb des Verkaufs und einer Anpassung an die Bedürfnisse des Marktes ist der Absatz der Erzeugnisse der Korbflechterei sichergestellt. Als Absatzmarkt für die Erzeugnisse der Grünflechterei gilt hauptsächlich Astrachan und für die Erzeugnisse der Weißflechterei Kostow und Kaukasien.

Mit Rohmaterial sind die Korbflechter für die kommende Saison weit nicht genügend versorgt. Die befriedigende Versorgung damit ist Sache des Verbands für Kleingewerbe (Nemkustpromsojus), der das Korbflechtgewerbe der Republik der Wolgadeutschen zu bedienen hat.

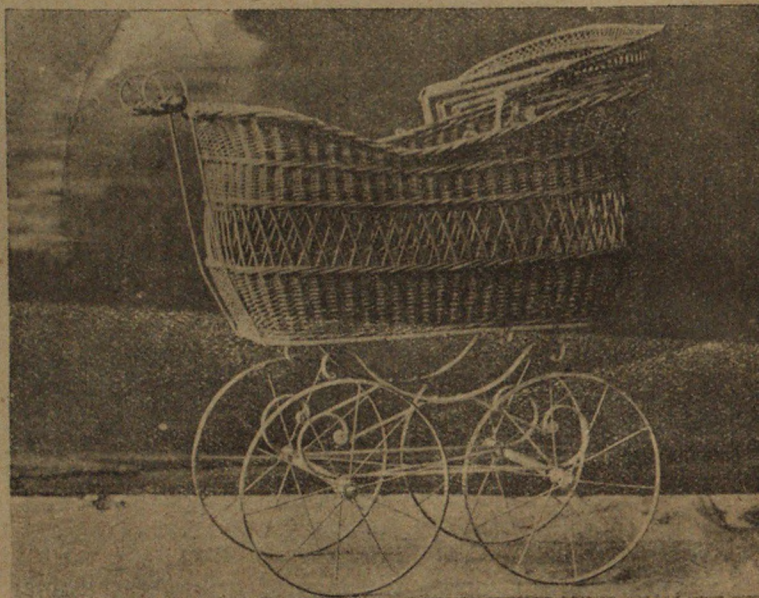
Nun entsteht die Frage: Wie stehen die Aussichten der Korbflechterei in der Wolgadeutschen Republik für die Zukunft, und was muß hier noch getan werden?

Das reichliche Vorhandensein von Rohmaterial, das bei sachgemäßem Anbau und Schutz unerschöpflich ist und sich in unmittelbarer Nähe befindet, mithin bequem und billig an den Ort der Verarbeitung befördert werden kann, ferner die in genügender Zahl vorhandenen gelernten Gewerbeamter, die leichte Erlernung des Gewerbes und die ständige Heranziehung von neuen Lehrlingen, die billige Einrichtung von Werkstätten und Beschaffung von Instrumenten, die Nähe der Absatzmärkte und die bequemen Transportwege, die fast unerschöpfliche Aufnahmefähigkeit des Marktes, alles dieses spricht klar für die Lebensfähigkeit der Korbflechterei. Die hieraus entstehende

Möglichkeit, der Ackerbau treibenden Bevölkerung, die aus Landmangel in der Landwirtschaft keine Arbeit findet, einen Erwerb zu geben, der in einigen Dörfern, wie in Achmat und Mordowo, Ansprüche auf einen Haupterwerb macht, spricht entschieden für die unbedingte Notwendigkeit der Erweiterung des Korbflechtgewerbes.

Was ist aber zu tun, um die Korbflechterei auf die ihr gebührende Höhe zu bringen?

Vor allen Dingen müssen alle Korbflechter in die Kooperation hereinbezogen werden. Zweitens müssen zur Unterstützung des Gewerbes langfristige Darlehen, und zwar nicht nur zum Anbau von Sandweidenflächen, sondern auch für das Gewerbe selbst verabsolgt werden.



Kinderwägelchen.

Drittens müssen die Mitgliedsbeiträge und die speziellen Beiträge an Ort und Stelle erhöht werden. Ferner muß die Technik der Produktion mittels Mechanisierung einiger Zweige des Gewerbes bessergestellt werden, indem man dieses streng den Bedürfnissen des Marktes anpaßt. Die Preise auf das Rohmaterial müssen bis auf die Vorkriegspreise herabgesetzt werden. Zuletzt ist es notwendig, die Flächen für den Anbau der Sandweiden zu vergrößern und eine Kulturwirtschaft darauf einzuführen. Hier muß ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Weidenflächen richtig unter die Artels verteilt werden und möglichst in deren nächster Nähe zu liegen kommen.

Kooperation und Landwirtschaft.

Die Tätigkeit der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924.

Von den Agronomen K. P. Milowanow, P. N. Konstantinow, A. W. Kubarewa und W. S. Bytrow.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Ernteertrag des Hafers und der Gerste.

Nur auf dem 7. Felde des Zehnfelder-systems mit der früher angegebenen Reihenfolge der Kulturen lieferte der Hafer eine für das Berichtsjahr befriedigende Ernte, obgleich er viele taube Rispen hatte und die Güte der

Körner sehr gering war. In dem Sechsfelder-system mit dem Fruchtwechsel: 1. Brache, 2. Roggen, 3. Weizen, 4. Hackfrüchte, 5. Roggen, 6. Hafer und Gerste, blieben der Hafer und die Gerste taub.

	Für das Jahr 1924.				
	Ernteertrag an		Das Verh. It- nis des - trohs zu den Körnern.	Das G wicht von 1000 Körnern	Die Natur der Körner
	Körnern	Stroh			
Hafer „Goldregen“ im Zehnfelder-system	13.1	42.2	3.2	20.5	2 P. 35 Pf.
„ „Goldregen“ im Sechsfelder-system	2.3	32.3	14.0	18.3	3 „ 25 „
Chersoner Hafer im Sechsfelder-system	0.6	26.7	43.0	12.8	8 „ 10 „
Gerste, schwarze, glattgran. im Sechsfeldst.	2.4	38.7	16.1	26.4	6 „ 10 „

Der Ernteertrag der Hackfrüchte.

Die Wachstumsbedingungen der Hackfrüchte.

Im Frühjahr gingen die Hackfrüchte gut auf, aber infolge der eingetretenen Trockenheit waren die Wachstumsbedingungen für das Staudenansetzen und Anwurzeln der Hirsearten keine günstigen. Die Hirse entwickelte keine Nebenwurzeln und hielt sich auf der Keimwurzel. Während der Dürre im Monate Juni lockerten die starken Winde die Wurzeln und entblöhten sie. Zu Ende Juni begannen die Pflanzen zu welken und vertrockneten. Die Ursache dieser Erscheinung war das Vertrocknen und Abbrechen der entblöhten Wurzeln. Die Regen, die Ende Juni niedergingen, waren nur noch für die Hirse der 3. Saat günstig, die erst am 25. Mai gesät wurde. Die Hirse setzte noch vor Anbruch der Regenperiode die

Aehren an. Das Sorgo, das Sudangras und das Welschkorn hielten der Dürre besser stand. Ungeachtet der großen Dürre entwickelten sie rechtzeitig eine Menge Nebenwurzeln. Besonders stark war das Wurzelsystem des Sudangrases. Immerhin begannen die Blätter des Welschkorns, das zu Grünfutter gesät wurde, sich anfangs Juni zusammenzurollen; eine ähnliche Erscheinung aber in geringerem Maße, wurde auch an dem Sorgo beobachtet. Das Sudangras überstand die Dürre leichter. Die erste Gras-ernte der Hirsearten zu Grünfutter war nicht bedeutend. Die zu Ende des Monats Juli und im August niedergegangenen reichlichen Regen riefen das Auswachsen des Sudangrases und des Sorgo hervor, so daß beide Grasarten noch zweimal gemäht werden konnten. Das Welschkorn wuchs schwach aus und konnte nicht

gemäht werden. Das Welschkorn, das Sudan-
gras und das Sorgo, die zu Samen gesät
wurden, gaben noch eine ziemlich befriedigende
Ernte. Die übrigen Hackfrüchte reagierten auf
die Dürre durch Stockung des Wachstums.
Die frühreifen Pflanzen, wie der Senf und
der Dotter, litten stärker unter der Dürre und
lieferten feine Körner von grüner Farbe.

Zu den für die Entwicklung der Hack-
früchte ungünstigen Bedingungen gehören auch
die vielen Schädlinge. Der Dotter wurde von
einer unbekanntem Larve vernichtet, die den
Samen in den Kapseln aufraß. Der Senf

wurde von einem Floh (Filatreta) und dem
Blattkäfer (Enthomoscelis adonitis) stark
beschädigt.

Die Schafbohne (Nut) und die Erbsen
„Aljaska“ wurden während der ganzen Wachs-
tumsperiode von den Zieselmäusen abgefressen.
Ein bedeutender Teil der Sonnenblumen wurde
von der Sonnenblumenfäule beschädigt.*)

Die rote Klumpenhirse. Versuche
mit zu verschiedenen Zeiten gesäten
Hirsearten. Die Versuche wurden im Laufe
von 3 Jahren angestellt. Die Ergebnisse sind
in nachfolgender Tabelle veranschaulicht.

	Das Jahr 1924					Durchschnittszahl für 3 Jahre		
	Ernteertrag an		Das Ver- hältnis des Strohs zu den Körn.	Das Ge- wicht von 1000 Körnern.	Die Natur der Körner	Ernteertrag an		Das Ver- hältnis des Strohs zu den Körn.
	Körnern	Stroh				Körnern	Stroh	
Aussaat 25. April . . .	45.0	55.0	1.22	6.1	8 P. 38 P.	65.4	120.2	1.8
„ 10. Mai . . .	37.5	63.7	1.69	5.7	8 „ 36 „	55.4	104.9	1.9
„ 25. Mai . . .	54.3	86.7	1.59	6.5	9 „ 15 „	58.8	109.6	1.9
„ 10. Juni . . .	17.4	18.0	1.04	6.81	9 „ 5 „	—	—	—

In verschiedenen Jahren wurden die besten
Ernten bei den verschiedenen Aussaatterminen
erzielt. Im Jahr 1922 lieferte die zuletzt ge-
säte Saat den besten Ertrag, im Jahr 1923
die zuerst gesäte. In diesem Jahr lieferte die
am dritten Termin gesäte Hirse den besten
Ertrag, da dieser Saat die Regen, die vor
dem Blühen und während der Körneranfehung
niedergingen, zugute kamen. Die am 10. Juni
gesäte Hirse kam in trockenen Boden. Ein Teil
der Saat ging nach einer Woche auf; der an-
dere, größte Teil ging erst nach den Regen
auf, die Ende Juli fielen.

Die Sonnenblume und das
Welschkorn. Auf dem 6. Felde für Hack-
früchte wird bei dem Sechsfeldersystem der
Versuch mit der Ernährungsfläche der Sonnen-
blume und des Welschkorns angestellt.

Die Ernährungsfläche hatte in diesem
Jahre und auch durchschnittlich für 6 Jahre
gar keinen Einfluß weder auf die Sonnenblume,
noch auf das Welschkorn. Die Durchschnitts-
zahlen werden deshalb nicht angeführt, weil
wir Umstände halber auf diesem Felde ver-
schiedene Arten Welschkorn zu säen genötigt
waren.

Auf dem Felde 5, wo die Sonnenblume
als Vorfrucht des Weizens gesät wird, lieferte
sie 33,4 Pud Körner. Das Rosenberger Welsch-
korn lieferte auf dem 12. Felde 48,9 Pud.

Die zu Samen angepflanzten
Hackfrüchte. Die übrigen Hackfrüchte, die
in dem Felde 42 mit Dreifeldersystem als
Pflanzen der Brache und auf den Feldern 52
und 12 mit Vierfeldersystem als Vorfrucht unter
Weizen gesät wurden, gaben folgende Erträge:

	Durchschnittlich	
	für das Jahr 1924	für 7 Jahre
Der Winterdotter . . .	3,5	—
Der gelbe Senf . . .	1,3	—
Der Taschkenter Flachs .	22,0	—
Die Schafbohne (Nut) .	20,9	58,1
Die Linsen . . .	26,6	—
Die Bohnen „Topari“ .	40,4	44,8
Die Erbsen „Aljaska“ .	7,5	—
Ueberhängendes Sorgo von dem Felde 12 . . .	66,4	—
Ueberhängendes Sorgo von dem Felde 4 . . .	13,0	—

*) Es muß unterstrichen werden, daß in diesem Jahre
Homeosoma nebulela, russisch метелица, an den Sonnen-
blumen nicht bemerkt wurde.

	Durchschnittlich	
	für das Jahr 1924	für 7 Jahre
Sudangras von dem Felde 12	13,6	—
Kürbisse von dem Felde 12 (bei Vierfeldersystem)	292,1	616,5
Kürbisse von dem Felde 4 (bei Dreifeldersystem)	108,8	—

Der Dotter wurde von einer unbekanntem Farbe vernichtet, die die Körner in den Kapseln fraß. Der Senf litt stark von einer Flohant und den Blattkäfern. Die Schafbohne und die Erbsen „Aljaska“ wurden während der ganzen Wachstumsperiode von den Zieselmäusen geschädigt. Der Flach, die Linse, die Bohnen und das Sorgo lieferten eine für das Jahr 1924 sehr gute Ernte.

Die zu Grünfütter gesäten Hirsepflanzen. Die zu Grünfütter bestimmten Hirsepflanzen wurden als Pflanzen der Brache auf den Feldern 1 und 4 und als Vorfrucht des Sommerweizens auf dem Felde 12 gesät. Nach dem Einheimsen der ersten Ernte von den Brachfeldern wurden diese umgepflügt; auf dem 12. Felde lieferten das Sorgo und das Sudangras drei Ernteerträge. In nachfolgender Tabelle sind die Erträge der grünen Masse angegeben.

Rosenberger Welschkorn von dem 1. Felde	207 P.
„ „ „ „ 4. „	227 „
„ „ „ „ 12. „	224 „
Sorgo von dem 4. Felde (bei 1 Ernte)	245 „
Sorgo von dem 12. Felde (bei 3 Ernten)	535 „
Sudangras v. d. 12. Felde (bei 3 Ernten)	458 „

Die Hirsepflanzen nützten die Niederschläge der zweiten Hälfte des Sommers gut aus und lieferten eine ziemlich befriedigende Ernte. Besonders taten sich das Sorgo und das Sudangras durch gute Ernteerträge hervor.

Das chemische Laboratorium und die Wachstumsversuche im Jahr 1924.

In dem chemischen Laboratorium wurden im Laufe des Berichtsjahres chemische Analysen (Bestimmungen der Bestandteile) salzsäurehaltiger und wässriger Extrakte und eine übersichtliche Analyse des Bodens der Versuchstation angestellt. Die Analyse der salzsäurehaltigen Extrakte wurde nach den Schichtenproben eines der typischsten Schichtenschnitte angestellt. Die übersichtlichen Analysen wurden ebenfalls schichtenweise aus zwei Schichtdurchschnitten angestellt, wobei die Proben von einem

der höchstgelegenen und einem der niedrigsten Schichtdurchschnitte genommen wurden. Die wässrigen Extrakte wurden aus verschiedenen Schichten gewonnen. Bei den Analysen wurde folgendes festgestellt: die festen Reste, die gesamte Menge der in Wasser löslichen mineralischen Stoffe, der gesamte Laugengehalt und das Chlor. Bei einigen Proben wurde außerdem noch der Kieselerdegehalt, das Calcium und die Menge der Laugensalze festgestellt. Zu bedauern ist nur, daß bei keiner von diesen Analysen der Kaliumgehalt bestimmt werden konnte, weil uns dazu die nötigen Reaktivmittel (gegenwirkende Mittel bei chemischen Zersetzen) fehlten. Die Analyse der wässrigen Extrakte und die übersichtliche Analyse werden fortgesetzt. Mit der Beendigung dieser Arbeiten in diesem Jahr kann man alle Arbeiten in der Beschreibung der chemischen Eigenschaften des Bodens der Versuchstation für beendet ansehen. Als eine große und wesentliche Lücke erscheint das Fehlen der Angaben der mechanischen Analyse des Bodens, die infolge des Abhandenseins der nötigen Vorrichtungen nicht vorgenommen werden konnte.

In dem Vegetationshäuschen wurden Versuche in der Vergleichung des Kulturzustandes der verschiedenen Bodenarten durch Anwendung der Vegetationsmethode angestellt. Hauptsächlich konnte dieses in naturgeschichtlicher Beziehung geschehen, um so mehr, als die Proben der Bodenarten an verschiedenen, in bedeutender Entfernung voneinander liegenden Stellen genommen wurden, die zudem noch dem Relief nach verschieden waren. Auf Grund dieser Erwägungen wurden die Bodenarten in diesem Jahr an einander näher gelegenen Stellen genommen und an mehr oder weniger gleichmäßigen Stellen des Reliefs, nämlich: in dem Dreifelderfruchtwechsel mit Schwarzbrache von allen drei Feldern; von dem Dreifelderfruchtwechsel ohne Brache, ebenso von drei Feldern und nach 8- und 10-jährigem Wüstenkammgras. Die Ergebnisse der Versuche erwiesen ebenso wie die ähnlichen Versuche der früheren Jahre, daß der Unterschied des kulturellen Zustands des Bodens in den Verhältnissen des Vegetationsversuchs in Gefäßen die Ernte sehr wenig beeinflusst, jedenfalls viel weniger als in den Verhältnissen des Versuchs auf dem Felde. Die Ursache der erwähnten Erscheinung liegt augenscheinlich darin, daß bei

den Versuchen in Gefäßen die Struktur (der Bau) des Bodens künstlich einerlei gemacht wird, die Befeuchtung des Bodens ist während der ganzen Wachstumsperiode eine beständige und nahezu beste. Dagegen hängt im Felde die Verschiedenheit der kulturellen Wirkungen zubörderst von dem physischen Zustande, den Veränderungen im Wassergehalt, den biologischen, chemischen und anderen Eigenschaften des Bodens ab.

Außer den erwähnten Versuchen wurden im Laufe des Berichtsjahrs Versuche hinsichtlich des Einflusses mehrjährigen Anbaues von Luzerne und Wüstenkammgras auf den Boden fortgesetzt. Diese Versuche wurden im Jahr 1921 begonnen und sind auf fünf Jahre berechnet; folglich werden sie im nächsten Jahr beendet. Ebenso wurde ein kleiner Versuch unterbrochenen Anbaues von Hafer auf Wüstenkammgrasfeldern verschiedenen Alters fortgesetzt.

Wie man sich selbst eine kleine Baumschule anlegt.

Von Heinrich Rüge r, Agronom.

(Fortsetzung.)

Das Okulieren ist die einzig verbreitete Art der Veredelung in der Baumschule und hat bei sorgfältigem Vollbringen außerordentlich gute Erfolge, besonders bei dem Kernobst. Beim Okulieren des Steinobstes, besonders bei Kirschbäumchen, muß große Vorsicht gebraucht werden. Es dürfen nur gut ausgereifte Sprößlinge genommen werden; also muß bei ihrer Auswahl etwas strenger verfahren werden als bei dem Kernobst. Weiterhin muß auch acht gegeben werden, daß nur junge Kirschwildlinge, und zwar ein- oder zweijährige, okuliert werden; denn der dreijährige Kirschbaum hat eine gröbere und stärkere, daher weniger elastische Rinde. Deshalb ist es besser, nach 10 Tagen zum zweiten Mal zu okulieren oder im äußersten Falle nicht später als bis zum nächsten Frühjahr eine Kopulation mit Sprößlingen vorzunehmen; denn wenn man im Sommer zweijährige Kirschbäumchen okuliert, kann ein großes Prozent von ihnen ausfallen. Weiter darf der Verband bei den Kirschbäumchen nicht zu schnell gelockert werden; besonders darf man mit dem Abnehmen des Bastes nicht eilen. Es kann sein, daß das Auge anscheinend ganz gut angewachsen ist; nach einigen Tagen aber kann es abfallen,



Aussehen eines in die Wunde geschobenen Auges vor dem Verbinden mit Bast.

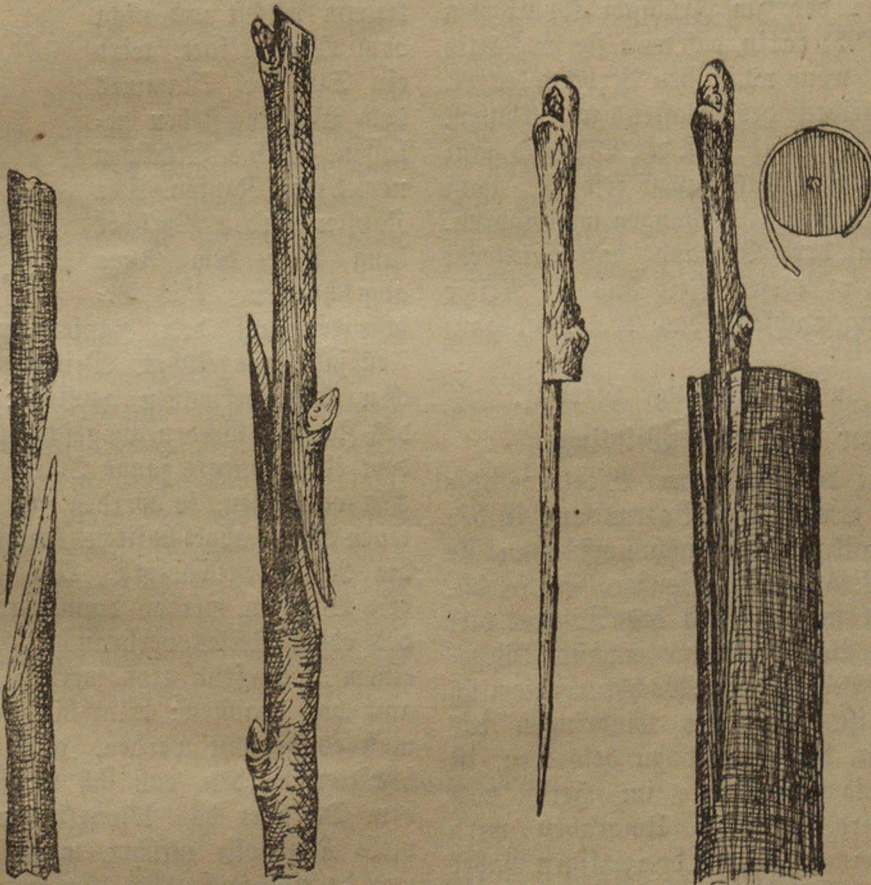
indem sich die Wunde auseinanderspreizt und trocknet. Auch das Verbinden muß bei dem Steinobst gut und sorgfältig ausgeführt werden. Beim Lockern des Bastes darf man doch nicht vergessen, ihn sorgfältig zu binden.

Es ist sehr wichtig, daß die okulierten Augen nur an den Wildling anwachsen und nicht in demselben Jahr noch ausschlagen; denn in solchem Falle sind sie verloren. Das junge Triebchen wird nicht mehr im Herbst reif und muß im Winter zugrunde gehen. Deshalb ist die angemessene Zeit des Okulierens sehr wichtig. Diese Zeit muß für eine ganze Reihe von Jahren durch Versuche so festgestellt werden, daß die Augen anwachsen und in keinem Falle noch ausschlagen. Vor dem 20.—25. Juli ist nicht ratsam, mit dem Okulieren anzufangen.

Bis zum Frühjahr bleiben nicht alle okulierten und angewachsenen Augen unverfehrt erhalten: manche bleiben schon vom Herbst an zurück, andere schlagen aus und gehen zugrunde, auch die Insekten schädigen manche, usw. Jedemfalls muß der Gärtner sich darauf gefaßt machen, im Frühjahr mit Reifern (nicht mit Augen) zu pstopfen. Die Edelreiser müssen im März geschnitten und unter dem Schnee oder später im Eiskeller aufbewahrt werden; denn um eine erfolgreiche Kopulation auszuführen, müssen die Edelreiser bis zur Operation ruhig liegenbleiben. Wenn wir sie aber erst zur Zeit der Veredelung schneiden, so sind sie schon zu neuem Leben erwacht, was nicht ganz gut wäre. Deshalb muß man sie noch bei der Winterkälte

schneiden. Der Wildling aber muß zur Zeit der Veredelung schon in vollem Saft stehen. Das Kopulieren darf nicht in die Länge gezogen werden, damit die Zeit des Anwachsens nicht in die Hitze fällt. Dem Anfänger scheint das Kopulieren sehr schwer und kunstreich zu sein. Von Anfang an hält er das Kopuliermesser zu schräg, und deshalb werden die Schnitte kurz und wenig tauglich. Der Schnitt muß möglichst lang und ganz glatt sein. Durch solches Schneiden wird die Fläche der Wunde

größer, und deshalb nehmen viel mehr Zellen Anteil an dem Verwachsen: die Kopulation wird erfolgreicher. Die Teile müssen möglichst einerlei dick sein. Wenn der Wildling etwas dicker ist als das Reis, so muß man acht geben, daß die Ränder der Schnitte gut zusammenfallen. Es gibt viele Veredelungsverfahren, doch ist die Kopulation die einfachste und zugleich die vorteilhafteste von ihnen. Das Reischen (Sproß) schneidet man so, daß es nicht mehr als 2 Augen hat.



1. Einfaches Kopulieren 1. Art. 2. Kopulation mit Einschnitt 2. Art. 3. Kopulation mit Einschnitt zwischen die Rinde 3. Art.

Die einfache Kopulation wird also, wie wir aus der Abbildung 1 ersehen, mittels eines Querschnitts ausgeführt. Eine zweite mit einem Einschnitt, wie ihn die Abbildung 2 zeigt, wird noch englische Kopulation genannt; sie ist etwas schwerer zu machen als die erste. Diese beiden Arten werden dann angewendet, wenn wir zwei Teile haben, die einerlei dick sind. Die dritte Art, wie sie die Abbildung 3 veranschaulicht, ist anzuwenden, wenn der Wildling und das Reis von verschiedener Dicke sind.

Bei diesen drei Arten des Kopulierens wird die Wunde nicht besonders groß und wächst gewöhnlich ganz gut zusammen. Nachdem man so gepropft hat, muß die Stelle sofort gut verbunden und möglichst gut mit Gartenleim beschmiert werden. Es wird auf dem Bast gegen die Wunde geschmiert, um ein Austrocknen zu verhindern. Die Wunde der letzten Kopulation des Wildlings muß auch mit Leim bestrichen werden, daß das junge Stämmchen nicht austrocknet.

Der Gartenleim wird warm und kalt gebraucht. Der kaltgebrauchte ist einfacher zu bereiten; denn er bleibt auch gut, ohne erwärmt zu werden. Er besteht aus: Kanisol 6 Teile, Terpentin 1 Teil und Alkohol (Spirt) 3 Teile. Erst wird das Kanisol mit dem Terpentin in einem Gefäß gekocht (vorsichtig und langsam). Wenn dieses Gemisch ein oder zwei Mal aufgekocht ist, läßt man es etwas erkalten und gießt vorsichtig den Alkohol hinzu. So zubereiteter Gartenleim wird dann in Gefäße verpackt und kann lange Zeit aufbewahrt werden.

Die Pflege der im Frühjahr kopulierten Bäumchen*) besteht darin, daß man sie sorgfältig untersucht und, wenn nötig, den Verband lockert, um ein Einschnitten des Bastes zu verhüten. Besonders wichtig ist es, daß der Verband ganz gut, aber in keinem Falle allzu fest ist, sonst können einem große Enttäuschungen widerfahren. Im Juli kann der Verband ganz entfernt werden; denn zu dieser Zeit sind die Reiser schon so gut angewachsen, das der Bast ganz unnütz ist.

Nun sind unsere Wildlinge veredelt.

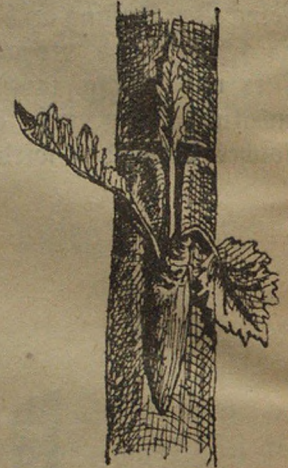
Pflege der okulierten Wildlinge.

Die Pflege der okulierten Wildlinge besteht in gutem Lockern des Bodens und in der Vertilgung des Unkrauts; auch muß man sie gut vor dem Vieh hüten, besonders im Herbst. Schnee sammelt sich während des Winters viel an, so daß der Boden bis zur nächsten Vegetationsperiode (Vegetation=Wachstum) ziemlich gut befeuchtet ist. Um das Eindringen des Schneewassers in den Boden zu befördern, ist es gut, wenn die Baumschule im Herbst noch umgegraben wird. Solches Umgraben wird gewöhnlich mit einer eisernen dreizinkigen Gabel erledigt. Wenn solches Umgraben in wirtschaftlicher Hinsicht nicht möglich ist, so muß der Boden im Spätherbst gehackt werden. Im Frühjahr muß dann der Boden sogleich nach dem Trockenwerden gelockert werden, damit mehr Feuchtigkeit aufbewahrt wird und die Baumschule auf den ganzen Sommer mit Wasser versorgt ist. Von dem ersten Frühjahr nach dem Okulieren beginnt eigentlich erst die Pflege des edlen Bäumchens. Von diesem Moment an wird sein Alter berechnet.

*) Es wurden Stämmchen von 3—4 Werschol hoch kopuliert mit $1\frac{1}{2}$ —2 Werschol langen Reischen und 2 Augen, so daß die ganze Pflanze nicht groß war.

Wie das Bäumchen im ersten Jahr gepflegt wird.

Im Frühjahr nach dem Okulieren beginnt das Edelreis aus dem angepfropften Auge zu wachsen. Um alle Nährstoffe des Bodens dem jungen Auge zu Diensten zu stellen, wird der Stamm des Wildlings über dem Auge abgeschnitten. Weil aber der junge edle Sproß in der ersten Zeit seiner Entwicklung eine gute Stütze nötig hat, damit er nicht krumm wächst und nicht vom Wind leidet, wird ein Stück des Stammes vom Wildling stehen gelassen. Dieses Stückchen nennt man Zapfen. Der Zapfen wird 4 Werschol lang über dem Auge abgeschnitten. Das Bes-



Das Auge im Frühjahr.

schneiden auf den Zapfen wird sogleich im Frühjahr ausgeführt. Weiter wird das Bäumchen folgendermaßen gepflegt: Alle Knospen des Zapfens werden ausgeschnitten. Wenn außer dem edlen andere junge Triebe an dem Stämmchen erscheinen, so werden alle sorgfältig auf einen Ring abgeschnitten (nicht abgerissen und die Rinde beschädigt). Alle Nährstoffe aus den Wurzeln werden dann nur zum Wachstum des edlen Reises verbraucht, so daß dieses in einem Jahr sehr groß werden kann. Es soll auch hoch wachsen; denn bis zum nächsten Jahr muß es gekrönt werden, d. h. es muß so beschnitten werden, daß sich Nester der Krone bilden. Da aber das Wurzelsystem dem Edelreis viele Nährstoffe zuführt, wird fortwährend hier und da eine große Anzahl verschiedener Sprossen ausschlagen, und es kostet große Arbeit, bis wir das Edelreis so weit bringen, daß es alle Nährstoffe verbraucht. Wenn alle ausschlagenden Knospen sogleich beseitigt werden, wird das Edelreis so groß und stark, daß ein weiteres Ausrotten der ausschlagenden Knospen nicht mehr nötig ist. Also alle Knospen und die Triebe über dem Edelreis sowie auch unter ihm und aus den Wurzeln werden sorgfältig vernichtet, damit das Bäumchen möglichst erstarkt.

Sobald der edle Trieb — der Kulturtrieb — ungefähr 4 Werschol lang ist, muß

er an den Zapfen gebunden werden. Warum? — Erstens deshalb, daß er eine stracke Richtung bekommt und dadurch den Stamm des künftigen Baumes bilden kann; zweitens, daß Beschädigungen durch den Wind verhütet werden. Das Anbinden muß aber sehr vorsichtig ausgeführt und der Trieb darf nicht gleich zu stark angebunden werden, daß er abgebrochen oder geknickt werden kann. Man gehe daher beim Anbinden langsam vor. Erst binde man ihn etwas näher an, als er liegt, nach zwei Wochen noch etwas näher und so weiter, bis er endlich ganz nahe am Stämmchen emporwächst. Das erste Mal wird er so angebunden: Man versucht mit dem Finger an verschiedenen Stellen des Sprosses diesen an den Zapfen zu drücken. Dabei muß so ein Punkt gesucht werden, daß der Sproß möglichst strack emporsteht. Wenn wir ihn gleich zu hoch anbinden, kann er sich krümmen und die ganze Arbeit nur Schaden bringen.

Mitunter muß das Edelreis im ersten Jahr nochmal angebunden werden, daß es richtig strack wird und nach und nach selbständig ohne jegliche Unterstützung wachsen kann. Bei manchen Sorten ist ein zweites Anbinden nicht nötig. Ueberhaupt muß der Gärtner selbst merken (dem Anfänger fällt es aber sehr schwer), wie und wodurch er dem Edelreis die richtige Entwicklung erleichtern kann. Wenn die Edelreiser zart und schwach sind, ist es manchmal nötig, die Pflanze zu verstärken. Es ist noch

eine Frage, in der sich nicht alle Gärtner einig sind, ob man im ersten Jahr Pfähle stellen und die einjährigen Böglinge anbinden müsse. Manche behaupten, der Pfahl sei unnötig und sogar schädlich, weil der junge Baum dadurch gleich vom ersten Jahr an eine beständige Stütze gewöhnt würde und deshalb schwach bleibe. Die andern glauben, ein Pfahl sei unbedingt nötig. Ich glaube, diese Frage kann leicht gelöst werden. Der Gärtner sieht, ob seine Bäumchen eine Stütze brauchen oder nicht. Jedenfalls, wenn die Böglinge zu schwach sind, so daß sie vom Wind oder von der Last des Schnees im Winter leiden können, so ist es unbedingt nötig, jedes Bäumchen an einen guten Pfahl (1 Arschin hoch) zu binden. Von einem Verschwächen kann hierbei keine Rede sein; denn durch ein Nichtunterstützen werden wir das Bäumchen nicht stärken, sondern nur allen schädlichen Einflüssen preisgeben. Jedoch feste Regeln zu geben, erdreiste ich mich nicht; denn an Ort und Stelle ist es besser festzustellen, ob ein Pfahl sein muß oder nicht. Das muß jedem einsichtsvollen Gärtner überlassen werden.

Wenn die Bäumchen im ersten Jahre bei solcher Pflege und ohne jede Störung durch Insekten oder Krankheiten auf gutem Boden wachsen, können sie bis zum August die nötige Größe (vielleicht auch mehr) bekommen, so daß man den Zapfen beseitigen kann. Er hat jetzt seine Rolle gespielt und ist nicht mehr nötig.

(Schluß folgt.)

Die Landeinrichtung und Landnutzung in der Räterepublik der Wolgadeutschen.

Von G. L.

(Schluß.)

Mit der Oktoberrevolution begann eine neue Agrarpolitik; sie verfolgt jetzt die Interessen der werktätigen Massen. Als erster Akt der Landgesetzgebung der Sowetregierung erscheint der Beschluß des 2. Allrussischen Räterekongresses über das Land, welchem Beschluß die Bauernforderung (Krestjanski nakaz) als Grundlage dienen. Der Hauptinhalt dieses

Beschlusses ist die Sozialisierung des Landes dessen Uebergabe an die werktätige Bauernschaft und die Aufhebung des Privateigentumsrechts auf Ländereien aller Kategorien, wodurch das ganze konfiszierte Inventar in die ausschließliche Verfügung des Staates oder der betreffenden Gemeinde übergang. Der zweite Schritt der Agrarreform war das Dekret über die Soziali-

sierung des Landes, das am 19. Februar 1918 veröffentlicht wurde und dessen Prinzipien dieselben blieben, nur mit dem Unterschied, daß hier die Fragen der „Ausgleichung“ des Landbesitzes mehr beleuchtet sind, was einen organisierenden Einfluß auf den Verteilungsprozeß der Ländereien ausübt. Auch werden in diesem Dekret die Rechtsfragen der Landeinrichtung beleuchtet.

Von dieser Zeit an beginnt in unserer Republik die Verteilung und Ausgleichung aller Ländereien (früherer Grundbesitz, Kronland usw.). Außerdem wurden in den ersten Tagen des roten Oktobers von der Bevölkerung die Stolypinsche Landnutzungsformen (individualisierte Wirtschaft = Einzelbesitz) aufgehoben, als den natürlichen und geschichtlichen Verhältnissen nicht entsprechend, und die Bauernschaft geht wieder zum Gemeindebesitz mit willkürlichem Saatwechsel über. Urgeachtet dessen, daß sich in unserer Republik eine verhältnismäßig große Fläche staatlicher Ländereien befindet, wurden hier noch keine „Ausgleichungsarbeiten“ vorgenommen. Diese Arbeiten wurden durch den Mangel an Landmessern, an Mitteln und dgl. verhindert. Die Verteilung und Zuweisung von Ländereien nicht werktätiger Nutznießung wurden von der Bevölkerung selbst auf den Bauernkonferenzen durchgeführt. Daher wurden die neuen Grenzen des Landbesitzes der Dörfer in den Landeinrichtungsbehörden nicht fixiert. Das Hungerjahr 1921 hatte den Zerfall der Landwirtschaft unserer Republik, eine starke Verminderung der Anbaufläche zur Folge. Es blieben große Flächen Landes un bebaut. Nach der verhältnismäßig guten Ernte des Jahres 1922 begann sich die Landwirtschaft wieder zu entwickeln. Mit diesem Jahr beginnen auch die Landeinrichtungsarbeiten wieder. Mit der Veröffentlichung des Landkodexes beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Landeinrichtung und Landnutznießung. Das Gesetz sicherte eine feste Grundlage der Landbeziehungen der werktätigen Bauern und der Hebung und Festigung der Landwirtschaft durch vorteilhafte Landnutznießungsformen.

Die Eigentümlichkeiten der alten Landnutznießungsformen unserer Republik können folgendermaßen charakterisiert werden: 1. Die Landbesitzer wohnen in großer Anzahl in umfangreichen Dörfern, die oft bis 1000 Höfe

zählen und Landflächen bis zu 73.000 Dessj. besitzen. 2. Die Anbaufelder liegen weit entfernt von den Höfen. Der Gemeindebesitz bedingt häufige Landumteilungen, den verpflichtenden Saatwechsel mit der Schwarzbrache, die Zerstückelung der Ländereien jedes einzelnen Wirtes in kleine, getrennt liegende Streifen und Parzellen usw., 3. Die Zwischengrenzen des Landbesitzes der Dörfer sind nicht geordnet und werden oft falsch bezeichnet. Zu den Mängeln dieser Landnutznießungsformen gehören noch die Fernländerei, die Langländerei, die Zwischenländerei, die Systemlosigkeit der Landumteilungen und Landstreitigkeiten, die meistens durch die planlosen Landverteilungen und Landzuweisungen entstanden.

Die Landeinrichtungsarbeiten haben auf dem Territorium der Wolgarepublik gleich mit der Veröffentlichung des Landkodexes begonnen und werden somit der neuen Landpolitik entsprechend durchgeführt.

Der wachsende Umfang der Landeinrichtungsarbeiten beweist, daß diese Politik bei den Bauern Anklang gefunden hat und deren Landbedarf befriedigt. Es ist der Umstand hervorzuheben, daß ungeachtet des Hungerjahres 1921, das den Wohlstand unserer Bauern sehr beeinträchtigte, die Landeinrichtungsarbeiten vollständig auf Kosten der Bevölkerung durchgeführt werden. Die Landeinrichtungsarbeiten gestalten sich von Jahr zu Jahr großzügiger; so wurden 1922 — 18.841 Dessjatinen Land eingerichtet, 1923 — 44.179 Dessj., 1924 — 429.970 Dessj. und im Jahre 1925 — 475.880 Dessj.

Unsere Landeinrichtung wird von den erwähnten Mängeln und Sonderheiten unserer alten Landnutznießungsformen beeinflusst, und ihre Aufgabe besteht daher jetzt hauptsächlich in der Beseitigung dieser Mängel.

Zur Einführung der im Landkodex vorgesehenen Landnutznießungsformen werden vom Volkskommissariat für Landwirtschaft der Bevölkerung solche Formen empfohlen, die den Lebensbedingungen und den natürlichen Verhältnissen der Republik am meisten entsprechen. Obgleich sich der Einzelbesitz noch teilweise erhalten hat, wird er vom Staate nicht empfohlen und nicht begünstigt. Gutswirtschaften sind in unserer Republik nicht vorhanden. Eine der verbreitetsten Landnutznießungsformen ist die

Gruppenwirtschaft. Bei der Gruppenwirtschaft teilt die Dorfbewölkerung ihre Ländereien in mehrere Gruppen ein und bildet in Hinsicht der Bewirtschaftung einzelne Gemeinden, wobei jedoch das Dorf als kulturelles Zentrum bestehen bleibt und Viehweide, Heuschläge, Wälder usw. in gemeinsamer Nutznießung der Gruppen bleiben. Die zweite Landnutzungsform ist die sogenannte Ansiedlungsform, bei der das Land auch in mehrere Parzellen eingeteilt wird, wobei die Bevölkerung auf diese Landanteile übersiedelt. Außerdem gibt es noch eine gemeinschaftliche breitstreifige Wirtschaftsführung, die beim Gemeindebesitz die Einführung des Vielfeldersystems an Stelle des Dreifeldersystems bezweckt. Zu diesen Landnutzungsformen sind auch die Formen der Landeinrichtung innerhalb der Ansiedlungen und Gruppen zu zählen. Diese Formen sind folgende: 1. Ansiedlung mit gemeinschaftlicher Landnutzungsform und dem Dreifeldersystem, die selten vorkommt; 2. Ansiedlungen mit gemeinschaftlicher breitstreifiger Wirtschaftsführung, wo die Siedlung in Parzellen nach der Felderzahl des Saatwechsels eingeteilt wird und jeder Wirt einen breiten Landstreifen in jedem Felde bekommt, wobei jedoch die Viehweide gemeinschaftlich benutzt wird. 3. Ausfiedlungen auf Einzelbesitz mit oder ohne gemeinschaftliche Viehweide. Alle Landeinrichtungsarbeiten, die zwecks Landeinrichtung innerhalb der Siedlungen, Gruppen usw. vorgenommen werden, werden nur unter der Bedingung des Uebergangs der Bevölkerung vom Dreifeldersystem zum Vielfeldersystem ausgeführt. Bei der Ausführung der Landmessungsarbeiten zwecks Einrichtung der Gruppen werden alle natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des Ortes in Betracht gezogen, um jeder Gruppe die Uebersiedlung auf die zugeteilte Landfläche besser zu ermöglichen. Auch werden alle Maßnahmen ergriffen, um die Bevölkerung zur Uebersiedlung auf die eingerich-

teten Landanteile zu bewegen. Natürlich sind diese Gruppen keine „reine“ Ansiedlungsform, da sie die Höfe, Obst- und Gemüsegärten und andere auch weiterhin gemeinschaftlich benutzen; doch werden hierdurch die Vorteile der Auseinanderfiedlung jedermann vor Augen geführt, der Anfang zur Teilung der vielhöfigen Dörfer gelegt und jeder Gruppe die Möglichkeit gegeben, im beliebigen Moment ihr wirtschaftliches Zentrum auf ihren Landanteil zu verlegen, was auch durch die sich immer mehr steigende Neigung, auf dem Land zu wohnen, geschehen wird. Um die Gruppenwirtschaften ins Leben zu rufen, ist es notwendig, daß der eingerichtete Anteil hinsichtlich des Bodens und der Bewässerung allen ihm gestellten Forderungen entspreche, wozu eine lebendige, tatkräftige Verbindung zwischen den Agronomen-Landmessern und den Melioratoren geschaffen wurde. Ehe man zu den Einrichtungsarbeiten schreitet, werden alle zur Landeinrichtung geplanten Landflächen von Agronomen und Melioratoren besichtigt und erforscht, damit die Hofflächen, Obst- und Gemüsegärtenflächen usw. nicht zufällig gewählt werden, sondern damit die Einrichtung von Brunnen, Dämmen, Sandbefestigung und and. Meliorationsanlagen, die Einführung eines regelrechten Saatwechsels, die Anlagen von Obst- und Weingärten, die Vergrößerung der Gemüsebaupläche, den Bodenbeschaffenheiten, den Grundwässern und dgl. entsprechen.

Alle diese Maßnahmen haben die Regelung der Landnutzungsform, die Hebung der Leistungsfähigkeit und Förderung der zweckmäßigsten Methoden der Wirtschaftsführung zum Ziel. Die Durchführung dieser Maßnahmen ist auf 5 Jahre berechnet. Diese Maßnahmen werden durch das jetzige Landgesetz gesichert, das die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion und die Beseitigung der Mängel unserer Landnutzungsform zur Folge haben wird.

Bücherbesprechungen.

M. Zwanow, Agronom: „Das Winterkorn“ und „Der Sommerweizen“. In diesen zwei Büchlein ist alles zusammengefaßt, was der Bauer über die Kultur des Weizens und des Roggens wissen muß. Der Autor (Verfasser) hat es verstanden, das Material sachgemäß zu ordnen und alle, auch die geringsten Einzelheiten und Handgriffe des Anbaus für den Bauer verständlich und zugänglich zu machen. Außerdem hat er das Material der Versuchsanstalten des Unteren Wolgagebiets bis zum letzten Augenblick sehr geschickt und voll ausgenützt. Diese Büchlein wurden in russischer Sprache unter der Redaktion des Professors N. M. Tulajkow, des Koryphäen der Landwirtschaft im allgemeinen und unseres Rayons im einzelnen, herausgegeben. Der Name Tulajkows spricht unstreitig dafür, daß die Sachlichkeit und Unbestreitbarkeit der erklärten Tatsachen unzweifelhaft ist. In die deutsche Sprache wurden sie von M. Nothermel und mir übertragen, so daß ich mich enthalte, irgendein Urteil über die Uebersetzung zu fällen. Für den Bauer sind diese beiden Büchlein unbestreitbar von großem Nutzen.

Heinrich Rüger.

Gotthold Horst, Agronom: „Das ABC des trockenen Ackerbaues für den Landwirt der Republik der Wolgadeutschen.“ Ein überaus wertvolles Buch, das als Nachschlagewerk über den Anbau verschiedener im Unteren Wolgagebiet vorkommender Kulturpflanzen dienen kann. Bei jeder Kulturpflanze werden die verschiedenen Arbeiten ihres Anbaues besprochen. Der Verfasser behandelt genau alle Handgriffe des Landwirts von der Zurechtstellung der Sämaschine zur Saat bis zu den kompliziertesten Systemen des Saatwechsels. Besonders bleibt er bei dem Uebergang von dem Dreifeldersystem zum Vier- und Vielfeldersystem stehen. Das Buch kann mit Recht zu den interessantesten Büchern der Bibliothek des Bauers gerechnet werden. Die Sprache ist für den Bauer leicht verständlich. Ebenso leicht verständlich sind die von dem Verfasser mit gutem Zug angeführten Ergeb-

nisse der Versuchsanstalten, wodurch eine enge Verbindung zwischen der Agronomie und der Versuchstation hergestellt wird. Der Grasfaat und ihrer Pflege ist die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt worden, mit besonderen Hinweisen auf alles, was irgendwie von Bedeutung ist.

Heinrich Rüger.

A. Sofonow, Agronom. 1. Das Welschkorn (der Mais) und seine Verwendung, 2. Die Hirse und ihre Kultur, 3. Die Wurzelfrüchte als Feldpflanzen, 4. Von der Kartoffel.

Alle vier Broschüren sind ja ganz nötig, doch möchte ich aus Gründen der Angeteiltheit der Arbeiten der Versuchstationen und der öffentlichen agronomischen Kulturarbeit im allgemeinen die Angaben unserer Versuchstationen nehmen, die unsern naturgeschichtlichen Verhältnissen näher stehen. Abgesehen von diesen kleinen Fehlern hat der Verfasser seine Aufgabe großartig bewältigt, und die Broschüren werden den Nutzen bringen, den der Staatsverlag der Republik der Wolgadeutschen erwartete, als er sie verlegte. Es muß betont werden, daß der Staatsverlag eine Riesearbeit zur Hebung der Landwirtschaft getan hat. Die Folgen dieser Arbeit fühlen wir schon jetzt in unserem wirtschaftlichen Leben und werden sie bald noch deutlicher fühlen.

H. Rüger.

R. Schulmeister, Agronom. Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau im Unteren Wolgagebiet.

Dieser Zweig ist in einigen Kantonen unserer Republik stark verbreitet und erhöht das Budget der Landwirtschaft beträchtlich. Daher ist auch die Broschüre des Gen. Schulmeister ein wertvoller Schatz für die Bibliothek unserer ackerbautreibenden Bevölkerung. Der Verfasser ist uns schon durch seine Broschüre „Der Mais“ bekannt. Wir können nur noch hinzufügen, daß seine zweite Arbeit nicht weniger gelungen ist als die erste.

H. Rüger.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Pokrowsk. Das Bauernheim zu Pokrowsk hat am 7. November seine Arbeit begonnen. Wie es in diesem Bauernheim aussieht, davon können die Inschriften des „Gastbuches“ reden. Dort finden wir u. a. folgende Inschrift: „Ein prachtvolles Bauernheim! Im Frühjahr durch die Nachrichten angeregt, beherbergt es jetzt schon zugereifte Bauern, Kooperatoren und Sowetsangestellte aus allen Kantonen. Die Räume erwecken Sinn für Reinlichkeit, Ordnung und gesunde Luft. Die Bilder an der Wand hauchen neues Leben und Weben in der Landwirtschaft. Die Dienstboten sind liebenswürdig und zuvorkommend. Die Bettfächer werden reingehalten und jeden Morgen auf dem Hofe ausgestäubt. Jeder Gast bekommt ein Handtuch. In allen Stücken waltet die ordnende Hand des ehrwürdigen Leiters.“

Ähnliche Inschriften finden sich auch in russischer Sprache. Während seines dreiwöchigen Bestehens sind 90 zugereifte Gäste zu verzeichnen. Doch muß hier betont werden, daß der Prozentsatz wirklicher Bauern sehr klein ist. Wirkliche Bauern haben bisher von ihrem Heim wenig Gebrauch gemacht. Ich sage von „ihrem Heim“; das will heißen, daß sich der zugereifte Bauersmann hier zu Hause fühle, weil es sein Heim ist. Hier bekommt er eine angenehme Schlafstelle und unentgeltliche Auskunft in allerlei Rechts- und Landfragen usw.

Beim Bauernheim befindet sich eine Bibliothek und Lesehalle, wo der Zugereifte seine Zeit nützlich zubringen kann. Außerdem hat das Heim einen Speisesaal, in dem beständig Tee zu haben ist. Auch eine kleine Badstube ist vorhanden und ein Stall für 12 Pferde. Das alles sind zwar noch kleine Anfänge, aber aus diesen kleinen Anfängen kann etwas Großes entstehen. Es sind zwar nur 20 Betten vorhanden, aber diese sind mit allen nötigen Bettfächern versehen. Das Bauernheim trägt den Namen „Frunse“. Es befindet sich in der Rotarmistenquerstraße Nr. 8 und ladet dich, Bauersmann, freundlich ein, sein Gast zu sein.

L. B.

Mariental. Ueber die Tätigkeit des Marientaler Komitees für gegenseitige Hilfe. Das Marientaler Komitee für gegenseitige Hilfe ist seinen Pflichten und Aufgaben unstreitig besser nachkommen als die Komitees für gegenseitige Hilfe in den nächstliegenden Dörfern.

Vom Tage seiner Wahl (vom 5. Oktober 1924) an bis jetzt wurden 7688 Rubel 32 Kop. unter die Armen und Obdachlosen verteilt. Dabei lenkte das Komitee seine größte Aufmerksamkeit auf die Hilferweisung den obdach- und elternlosen Waisen, indem es an erster Stelle ihnen zu Hilfe kam und ihnen 3 Rbl. monatlich auszahlte.

Gegenwärtig sind 17 Waisen an Bauern abgegeben, die monatlich 2 Pud Korn bekommen. Bekleidet werden die Waisen von dem Komitee. Außerdem werden noch einige alte Witwen vom Komitee unterstützt.

Obendrein sind durch Mithilfe des Komitees 100 Familien in die Konsumgenossenschaft und 10 Familien in die landwirtschaftliche Genossenschaft als Mitglieder eingetreten. Für 65 Familien leistete das Komitee Bürgschaft zur Erhaltung von Futtergeldern. Ein Bauer, dem kurz nacheinander 2 Pferde fielen, bekam vom Komitee 100 Rubel auf ein Jahr geliehen, wofür er keine Prozente zu zahlen braucht.

Das Komitee hatte in diesem Sommer 95 Dessjatinen Aussaat, und zwar 12 Dessjatinen Weizen, 12 Dessjatinen Hafer, 5 Dessjatinen Sonnenblumen und 66 Dessjatinen Roggenausaat, die von den Bauern auf ihrem eigenen Land bearbeitet wurden. Nur die Sonnenblumen wurden auf kollektivem Wege bearbeitet.

Die Ernte betrug in allem 1300 Pud, davon 927 Pud Roggen, 158 Pud Weizen, 118 Pud Hafer und 75 Pud Sonnenblumen. Das Komitee zahlte seine Schulden in der Höhe von 400 Pud Getreide an das Kantontkomitee ab und außerdem noch 223 Pud rückständige Samenschulden.

Das Komitee besteht aus 9 Mitgliedern, wovon 6 männliche und 3 weibliche sind. Die Reorganisation wurde bis jetzt noch nicht vorgenommen. Die Gründe dazu sind unbekannt.

J. R.

Kamenka. Methodisch-pädagogisches Kollegium. Bei der Allgemeinen Abteilung des Kamerkaer RVR wurde ein meth.-päd. Kollegium gebildet, das seine Arbeit bereits begonnen hat. In seinem ersten Briefe an die Aufklärungsarbeiter hat es diese mit dem Arbeitsplan bekannt gemacht. Die Aufgaben des Kollegiums, das aus fünf Mitgliedern besteht, gehen dahin, den Schularbeitern bei Anfragen Aufklärung und Anweisungen zu geben. Dabei tritt es aber nicht mit jedem einzelnen, sondern mit den pädagogischen Sektionen bei den Raykollektiven in Verbindung. Alle auftauchenden Schwierigkeiten werden von den Lehrern in die Kollektivsitzungen gebracht, wo sie einer Besprechung unterzogen werden. Kann die Frage hier nicht gelöst werden, so wird sie an das Kollegium übergeben, das sie im Falle einer Nichtlösung an das methodische Büro beim VR für Aufklärung weiterbefördert. Um dem Wiederholen einer und derselben Frage durch verschiedene Lehrer vorzubeugen, werden alle Fragen, die im Laufe des Monats besprochen werden, summiert und in Form von Bulletin an alle Schulen geschickt. Um nicht bloß auf die Anfragen von Ort und Stelle angewiesen zu sein, hat das Kollegium beschlossen, allmonatlich einen Brief an alle Schulen ergehen zu lassen, in dem besondere Fragen durchgearbeitet werden.

Auf diese Weise steht zu erwarten, daß das Interesse, das unsere Lehrer für ihre Arbeit zeigen, noch vertieft wird und daß manche schwierige Fragen ihre Lösung finden werden. Das Kollegium wird immer auf dem Laufenden sein, da es alle Protokolle, die über pädagogische Angelegenheiten handeln, von den Raykollektiven zugestellt bekommt.

B. R.

Glarus. Die Glaruser landwirtsch. Kreditgenossenschaft existiert seit dem 14. Juni d. J. Vordem standen die Glaruser als Mitglieder in der Schaffhausener Genossenschaft, aus der sie ausgeschieden und sich selbständig organisierten.

Am 9. Oktober zählte die Genossenschaft 84 Mitglieder, deren Anteil je 3 Rubel 25 Kop. nebst 25 Kop. Eintrittsgeld beträgt, was natürlich viel zu wenig ist. Der Anteil sollte wenigstens 5 Rbl. betragen. Aber auch die 3 Rbl. 25 Kop. sind noch nicht ganz eingetragen, so daß eigenes Kapital bloß in Summe von 160 Rbl. 78 Kop. vorhanden ist — viel zu wenig, um darauf bauen zu können,

weshalb der Handel der Genossenschaft mit rein landwirtschaftlichen Artikeln ganz auf Kredit beruht.

Es ist ja ein gutes Zeichen, wenn man Kredit hat; aber gewöhnlich wird da eins über den Durst getrunken, und die Bilanz verliert das Gleichgewicht.

Im Handel stecken 1448 Rbl. 50 Kop. Die Schuld der Mitglieder beträgt 300 Rbl.; also 160 Rbl. beigetragen und für 300 Rbl. geborgt! Der Anfang geht bergab. Man will dies mit dem Tabakkauf decken — wollen hoffen, daß es gelingen wird.

Uebrigens geht der Handel oder, besser gesagt, die Beschaffung landwirtschaftlicher Gerätschaften nicht schlecht; der Umsatz der letzten 3 Monate belief sich auf 1740 Rbl. 91 Kop.

Die Genossenschaft beschäftigt sich mit Einsammeln von Butter und deren Absatz durch den Verband, ferner mit Ankauf von Tabak für den Nemprom u. dgl. Da war ich Zeuge, wie ein Mitglied vom Uebernehmer des Tabaks verlangte, schlechten Tabak zu übernehmen. Als dieser sich weigerte, hieß es: „Der muß raus aus der Verwaltung!“ — Aber grade der Schreier müßte raus aus der Genossenschaft — das wäre das Richtige.

Die Bücher der Genossenschaft sind in Ordnung.

In Glarus ist in der landw. Genossenschaft und in der Konsumgenossenschaft eine und dieselbe Verwaltung, die bis daher zu beiderseitiger Befriedigung arbeitet.

Die Revisionskommission ließ sich bisher noch niemals sehen, was uns immer wieder darauf hinweist, wie wir unseren eigenen Werken gleichgültig und kalt gegenüberstehen.

Das Privatkapital schläft noch nicht. Die Butter wird hier meistens von Privathändlern aufgekauft. Tabak wird von einer Samaraschen Firma „Expres“ und einer Balakower „Ewrika“ gekauft.

Im großen und ganzen sind sich die Mitglieder der Verwaltung ihrer Aufgabe bewußt. Wir wollen hoffen, daß nächstens die Hauptaufgaben gelöst werden, von denen namentlich folgende zu nennen sind:

1. Verstärkte Beschaffung von landwirtschaftlichen Geräten, einschließlich Traktoren.
2. Beseitigung der Warenschuld der Mitglieder.
3. Vergrößerung des Mitgliedsbeitrages u. a.

J. R.

Kultur und Leben.

Allzeit voran!

Von Gustav Kränkel.

Es lockern sich allmählich schon die Bande,
In die die Menschheit blöder Wahnwitz schlug.
Langsam beginnt's zu tagen rings im Lande,
Der freie Geist der Zeit ruft sein: Genug!
Die Wissenschaft kämpft mit dem Unverstande,
Der nichts nach Recht und nichts nach Wahrheit frag.
Die starre Dogmenlehr' gerät ins Wanken
Vor der Erkenntnis leuchtenden Gedanken.

Schon Hutten rief: „'s ist eine Lust zu leben,
Die Geister regen sich, das Wissen blüht!“
Wer wollte da dem Kampf noch widerstreben,
Wo rings das Licht des freien Geistes sprüht,
Wo kühne Helden uns ein Beispiel geben,
In deren Adern Freiheitsfeuer glüht? . . .
Da gilt es mitzukämpfen in dem Streite,
Das blankte Schwert der Wahrheit an der Seite.

Allwo die schönen Wissenschaften blühen,
Da schwindet alter Glaube bald dahin,
Wo die Gehirne voll Begeisterung glühen,
Muß auch der letzte Rest des Wahns entfliehn.
Da nützt kein töricht Behren und Bemühen,
Und mag man noch so sehr nach „rückwärts“ ziehn;
Der Geist der neuen Zeit dringt rüstig weiter
Und immer mehr wächst an die Zahl der Streiter.

Wo schwarze Eulen in den Höhlen brüten,
Das Licht des hellen Tages furchtsam scheun,
Wo Finsterlinge alte Märchen hüten
Und mit Verdammnis schnaubend uns bedräun,
Da leuchtet trotz der Rattenmänner Wüten
Mit heller Fackel ohne Furcht hinein!
Ihr Drohn soll uns vom Ziele nicht abhalten,
Wir lachen ob der Wut der Sputzgestalten.

Und sieh! Die Schar der überzeugten Freien
Sie schwillt zum großen Heer der Streiter an,
Und stürzt im Kampf auch mancher aus den Reihen,
An seine Stelle tritt ein neuer Mann.
Und ob die Feinde auch Verderben speien,
Der freie Geist, er schreitet kühn voran.
Die Freiheit, Kunst und Wissenschaft verbunden,
Sie hat kein Gegner je noch überwunden!

Erinnerungen an 1905.

Von A. Reichert.

Es war ein kalter Dezembertag des Jahres 1906. Alle Spitzel und Gendarmen Russlands waren Tag und Nacht auf den Beinen, um die Revolutionäre aufzuspüren und einzufangen. Da kam ein Eilbote nach Dinkel und überbrachte mir ein Briefchen von einem guten Freunde und Genossen aus Pokrowsk. Der Inhalt des Schreibens war kurz, aber vielsagend und lautete: Bereite dich vor, heute

Nacht Hausdurchsuchung. In meinem Hause war unser Sammelpunkt, wo wir unsere geheimen Sitzungen abhielten. In meinem Besitz befanden sich viele Dokumente, die, wenn sie der Polizei in die Hände gekommen wären, nicht nur für mich schreckliche Folgen gehabt hätten, sondern auch für viele andere Genossen. Nur einige knappe Stunden standen mir zur Verfügung. Ich mußte also sofort die Vernichtungs-

arbeit vornehmen. Um 11 Uhr ging ich dann zu Bette und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nach einer Viertelstunde klopfte man stark an das Fenster, und ich stand auf, um die erwarteten Gäste zu empfangen. Auf meine Frage: „Wer da?“ bekam ich die gebieterische Antwort: „Im Namen des Gesetzes befehle ich, sofort zu öffnen.“ Ich öffnete, und vor mir standen zwei Gendarmen, die ohne Aufforderung meinerseits sofort eintraten und an die Arbeit gingen, zu der sie sich, wie meine Nase feststellen konnte, reichlich mit Schnaps gestärkt hatten. Der eine dieser Spizel verlor einigemal das Gleichgewicht und schimpfte über die Gegenstände, die ihm den Weg versperrten. Nach einer Stunde hatten sie alle Ecken und Winkel durchsucht und alles auf den Kopf gestellt, ohne etwas vorzufinden. In dieser Nacht mußte ich so manches Schriftstück vernichten, daß ich so gern aufbewahrt hätte, und unter ihnen befand sich auch das Tagebuch meiner Revolutionsarbeit und meiner Erlebnisse von 1905.

Wenn ich also heute nach 20 Jahren nur einige Bruchstücke aus dem Revolutionsjahr 1905 veröffentlichen kann, so ist das die Folge der verfluchten Nacht von 1906.

Die Revolution von 1905 fand unter den Bauern unserer Wolgaskolonien wenig Anklang, und zwar deshalb, weil unsere Kolonien ein Einsiedlerleben führten. Sie waren abgeschlossen und nur auf sich angewiesen. Wir hatten keine Gutbesitzer, und deshalb konnten auch unsere Bauern den russischen Bauer nicht verstehen, der unter der Knute des Barin lebte und jetzt um seine Befreiung kämpfte. Auch war die Landnot in unseren Gemeinden noch nicht so groß wie außerhalb der Kolonien.

Dessenungeachtet blieben unsere Kolonien nicht ganz unberührt von der Revolution. Die soziale und wirtschaftliche Lage teilte unsere Kolonien in zwei ganz genau abgegrenzte Klassen: die Großbauern einerseits und die Knechte und Halbbauern andererseits.

Sene hatten alles genug, ja sogar mehr als genug, die andern hungerten und wurden auf die schändlichste Art und Weise ausgebeutet. Diese Halbbauern arbeiteten Tag und Nacht, bezahlten Schulden mit Zinseszinsen, kamen aber nie aus den Krallen der Dorfkulaken. Sie meinten deshalb, das müsse so sein, umsomehr, als man ihnen immer und immer

wieder vorpredigte, daß das ein Gesetz Gottes sei. Da kam die Revolution, und die wenigen überzeugten Revolutionäre in unseren Kolonien, meist Lehrer, traten jetzt auf und erklärten den Bauern, warum der Arme hungert und der Reiche verschwendet, erklärten die Steuerpolitik der Regierung usw. Da begannen unsere armen Halbbauern nachzudenken. Aber es blieb vorläufig noch bei diesem Nachdenken und bei den Gesprächen und Streitigkeiten gegen die Großbauern. Aktiv beteiligten sich unsere Kolonisten an der Revolution des Jahres 1905 nicht. Doch die Saat fand fruchtbaren Boden und gab ihre Ernte im Jahr 1917.

Ich erinnere mich noch recht lebhaft unserer Versammlungen von 1905. Die Bethäuser waren besetzt bis auf den letzten Platz, und die Vorträge wurden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Wie überall, hatten die Herren Machthaber auch in unseren Wolgaskolonien im ersten Moment die Köpfe verloren und wußten nicht, was sie anfangen sollten. Unser Landvogt Lisowski war auf einmal selbst ein Revolutionär geworden: er umarmte seinen Kutscher und andere Bürger, lachte und weinte und verkündete die frohe Botschaft, daß jetzt für Rußland eine neue glückliche Zeitperiode eingetreten sei. Doch nur zu bald war diese glückliche Periode, in der er vor Angst weinte und lachte, vorbei, und er stimmte ein anderes Lied an. Die Kulaken hatten sogleich herausgefunden, wem Gefahr drohe, und setzten nun alles daran, um uns mundtot zu machen, was ihnen auch nur zu bald gelang. Nach Eintritt der Reaktion und der Verfolgungen in ganz Rußland mußten wir uns auch zurückziehen, um unsere Arbeit geheim fortzusetzen. Doch das Feuer, das wir angezündet hatten erlosch nicht mehr, und wir hatten immer noch eine, wenn auch nur eine kleine Gruppe, die auf den zweiten Revolutionsturm wartete und sich dazu vorbereitete.

Hier seien nur noch einige Momente aus unserer Arbeit mitgeteilt. In Nowosenski war eine Lehrerkonferenz einberufen. Dort kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei der Isprawnik (Bezirkspolizeichef) erschossen wurde. In dieser Zeit verloren alle andern die Köpfe. Wir zogen durch die Straßen zu der Waffenniederlage. Die Wachtposten warfen auf die erste Aufforderung die Waffen weg und hielten die Hände in die Höhe. Alle konnten sich bewaffnen. Ein Teil der Waffen wurde

in einem Bethause unter den Altar versteckt. Doch nach einigen Jahren kamen sie durch irgend einen Verräter wieder in die Hände der Polizei. Meine letzte öffentliche Rede hielt ich in Marxstadt in Gegenwart des Radsiratel (Polizeiaufseher). Hier konnte festgestellt werden, wie furchtjam diese Herren waren. Alle dachten, daß ich nach dieser Rede sofort verhaftet würde; doch der stürmische Beifall, den mir die Menge zollte, machte einen solchen gewaltigen Eindruck auf den Radsiratel, daß er sich langsam, ohne ein Wort zu sagen, aus dem

Bersammlungssaale fortmachte. Viele dachten, er werde die Polizei aufbieten; doch später stellte sich heraus, daß er so eingeschüchtert war, daß er es sogar nicht wagte, in seine Wohnung zurückzukehren, sondern bei einem Freunde Zuflucht suchte. Dies war meine letzte öffentliche Rede; doch in demselben Saale auf derselben Tribüne hatte ich das Glück, nach der Februarrevolution wieder eine Rede zu halten und zusammen mit Ad. Emich, Al. Mohr u. a. Genossen die Revolutionsfahne zu hissen und unsern Feinden den Krieg zu erklären.

Sodom und Gomorra.

Erzählung von S. Wagner.

(Fortsetzung.)

Werner wäre am liebsten auch wieder hinausgelaufen in die liebe freie Natur, wo er seiner Aufregungen immer am ehesten Herr wurde, aber er sagte zu sich selbst:

„Nein, solche Kindereien nützen mir nichts; ich muß lernen, lernen und wieder lernen, um so bald wie möglich aus diesem Sodom und Gomorra herauszukommen und mein Ziel so bald wie möglich zu erreichen.“

Und so studierte er, nachdem er seine anfängliche Aufregung und Zerstreuung be- meistert hatte, angestrengt bis nahezu Mit- tag, bis er Wagengeratter hörte, das immer näher kam und ihn vermuten ließ, nun werde wohl die fromme christliche Familie von dem Kirchenbesuch zurückkehren. Bald sah er auch den abermals mit zwei prächtigen Rapp- hengsten bespannten Wagen in den Hof fahren, anhalten und die ungemein sonntäg- lich gekleideten Hörnersleute aussteigen. Sie schienen alle sehr ernst, ja beinahe müffig, der Vater sogar sehr verdrießlich.

Wagen, Kasse und Menschen waren kaum von der Bildfläche verschwunden, als Leo zu Werner ins Stübchen trat und er- klärte:

„Lehra, da Botta isch arig bös.“

„Das scheint er gar oft zu sein. Was ist ihm denn über die Galle gefahren?“

„Ei, da alka Martin hat ihn gfoppt:

„No, Ihr hän jo Nier naier Schullehra nit

mitbrocht; da därf woll daheem bleiwa un da Mutta Kocha helfa?“ — Ihr hätten doch mitfahra solla, Lehra.“

„Dann wäre wohl der Segen des Him- mels sicherer oder reichlicher auf Land und Leute niedergegangen?“

„No wann aach nit; awar da Botta wär jez nit so vastimmt. — N annar Mol missen Ihr mitfahra, Lehra.“

„Leo, ich lass' mich nicht als Sklave gebrauchen.“

„No bassen uf, Lehra: do wad Nidch da Botta arig bös werra.“

„Nichts zu machen.“

Leo verließ Werner, um, wie er sagte, den Knechten noch einige Aufträge des Vaters zu übermitteln.

„Der Knoten scheint sich ja recht rasch schürzen zu wollen; umso besser, desto näher ist auch die Lösung,“ urteilte der junge Mann.

Klementine kam, um ihn zum Mittag- essen zu rufen. Er erklärte, daß er am lieb- sten allein und, wenn es tunlich sei, auf seinem Zimmerchen speisen wolle.

„No gut, Lehra, ich sags da Mutta; awar heint können Ihr jo im Eßzimmär essa, s hän jo schun all gessa, un da Botta un die Mutta hän sich glegt.“

„Ah so, nun dann gehe ich mit.“

„Awar, Lehra, warum wollen Ihr dann inmar liewar alleen essa un nit mit uns?“

„Nun, ihr seid die Herrenleute, und ich bin ein Diener. Es ziemt den Dienern und den Knechten nicht, mit den Herren an einem Tisch zu essen.“

„Ihr sin jo n Lehra.“

„Ein Lehrer ist auch nichts anderes als ein Diener und ein Knecht. Kurz und gut, Klementine, ich esse lieber allein.“

„No, ich denk, dem Botta isch es aach recht,“ verplapperte sich das Mädchen.

„Sehen Sie, wie ich einem reichen Herrn nach Wunsch und Willen leben kann,“ spottete Werner.

Er verzehrte sein Mittagessen schweigsam, indem er sich in Gedanken gestand, daß das ganz unleidliche Leben in diesem „Sodom und Gomorra“ von Stunde zu Stunde noch unleidlicher werde.

„Wollen sehen, ob es nicht etwas anders wird, wenn mal die drei Kinder da sind und ich mich mit ihnen beschäftige,“ dachte er bei sich.

Am liebsten wäre er gleich nach dem Mittagessen zu Grigori gegangen; doch sagte er sich, daß der Freund wahrscheinlich auch ein wenig ruhen werde. Er nahm daher ein Buch, ging damit hinaus hinter das Haus, setzte sich unter den blühenden Flieder und vertiefte sich in die Lektüre. Als er nach etwa einer guten Stunde aufstand und um die südliche Ecke des Hauses, wo einige dicke Büsche standen, biegen wollte, um von der Hinterseite des Hofes aus in sein Zimmerchen zu gelangen, sah er ein Bild, das ihn mit dem größten Abscheu und Ekel erfüllte: Das Ebenbild der Bas Barbara, die schamlose Berta, vertrieb sich da die Zeit sodomitisch mit einem Rötter. Er wandte sich mit einem „Pfui, Teufel!“ ab und ging auf dem vorigen Weg, von der Vorderseite des Hofes aus, in sein Zimmer zurück. Gedankenvoll stand er eine Weile am Fenster und sah hinaus auf das Feld; dann riß er sich mit einem kräftigen Ruck aus seinen Gedanken, als deren Abschluß er vor sich hinhurmelte:

„Kommt Zeit, kommt Rat.“

Er überlegte nun bei sich, ob er zu Grigori gehen oder noch eine Weile studieren und erst am Nachmittag oder am Abend die Wohnung des Freundes aufsuchen solle. Da tat sich plötzlich die Tür, die in das Schlafzimmer der beiden Alten führte, auf, und

Herr Hörner selbst erschien zum erstenmal, seitdem sich Werner hier befand, auf der Schwelle.

„Ich muß Uich nor aach amol bißja besucha, Lehra. Uich kriet ma jo gar nit zu seha.“

Ohne eine Einladung oder eine sonstige Entgegnung abzuwarten, setzte er sich an den Tisch und fragte unverfroren:

„Warum waren Ihr dann heint nit mit in die Karch gefahra?“

„Davon werden Sie doch nicht reicher, wenn Sie das wissen, Herr Hörner. Ich bin einfach nicht mitgefahren. Ein andermal fahr' ich vielleicht mit, um mir die Geschichte anzusehen.“

„Ich will awar hän, daß Ihr mitfahren,“ erklärte Herr Hörner hitzig; „ich will mich nit vun a Martin odar so a Kall foppa lossa.“

„Herr Hörner, ich will aber mit meiner freien Zeit anfangen, was mir beliebt; ich lasse mich nicht als Sklaven, Spielzeug oder Zierat verbrauchen. Ich will arbeiten und werde arbeiten, um meine zwanzig Rubel zwanzigfach im Monat zu verdienen; aber sonst will ich meinen freien Willen haben.“

„Awar for was hän ich Uich dann do, wann Ihr mir nit gehorcha wollen?“

„Das müßten Sie wissen, auch wenn ich es Ihnen nicht schon gesagt hätte. Warum haben Sie denn die Kinder wegfahren lassen, nachdem Sie mich hierherbeschieden hatten? — Ich sage Ihnen noch einmal: ich will und werde meine zwanzig Rubel, die ich monatlich erhalte, zwanzigfach verdienen, aber sonst will ich frei sein. — Wann kommen die Kinder?“

„Wäß ich? Heint hätta se kumma missa. No wann se heint nit gbrocht werra, muß se da Leo bis zum nächschda Sunndag hola. — Awar was hän dann Ihr do zu sorga? Ihr kennen s späta wida einbringa.“

„Nun also . . .“

„Awar ich will aach keen unchrischtliche Lehra hän; do werra aach die Kinnar unchrischtlich.“

„Ich könnte Ihnen beweisen und auch an den schönsten Beispielen zeigen, daß ein Glauben, bei dem man das Schlechte so leicht, nämlich durch bißchen Gebet und Beichten, gutmachen kann, nicht nur nicht nützlich,

sondern sogar schädlich ist; ich könnte Ihnen auch beweisen und an vielen Beispielen zeigen, daß das Gute nur Gutes und das Schlechte nur Schlechtes bringen kann."

"Awar doch nit immar."

"Wer da glaubt, das sei nicht oder nicht immer der Fall, der sieht nur so weit, wie seine Nase reicht. Andern würde ich also mit Beweisen und Beispielen dienen; aber Sie will ich damit verschonen und Ihnen bloß erklären: Wenn ich Ihnen zu ungläubig bin, so lassen Sie mich nur wieder fahren".

"Mit Uich wad ma ewa nit fattig. Ich glawa awar, was unsa alleenseligmachenda

katholische Glawa lehrt, daß ma glawa muß un daß ma beta un beichta muß, wann ma for sa viela Sind nit in d Hell kumma will."

Im Brustton der Ueberzeugung hatte er diese Worte gesprochen, und mit edlem Stolz auf seinen alleinseligmachenden katholischen Glauben und seine materielle und vermeintliche geistige Ueberlegenheit verließ er das Zimmer, selbst nicht wissend, was er eigentlich vorhatte.

"Stolzer, selbstgerechter Hörner-Büffel!" waren die Worte, mit denen Werner bei dieser Gelegenheit seinen steinreichen Brotgeber abschätzte.

(Schluß folgt.)

Honighaus — Gett.

Von J. K.

In Bettinger gibt's eine Familie Gett, bei der ich unlängst einige Tage im Quartier war. Im Gespräch mit meinen liebenswürdigen Hausleuten erfuhr ich, daß ihr Urgroßvater ein Franzose war, der 1812 den Napoleonzug nach Moskau mitmachte und vom Schicksal in die deutschen Kolonien, und zwar nach Bettinger, verschlagen wurde.

Die Familie Gett erzählt aus Ueberlieferung vom Urgroßvater, daß damals in Moskau viele Franzosen vom Hungertode und der Kälte hinweggerafft wurden; selbst der Urgroßvater mußte dort eine Zeitlang sein Leben mit „Krautdorschen“ fristen.

In Bettinger angelangt, lernte unser Franzose, eher als die deutsche Sprache, die einzige Tochter des alten Honighaus kennen. Da die Liebe bekanntlich alle Sprachen redet, so wurde der brave napoleonische Soldat der Schwiegersohn und Erbe des alten Honighaus.

Anfänglich pflegte Gett Briefe an seine Geschwister nach Frankreich zu schreiben, von denen er auch Antwort erhielt; mit der Zeit aber brach die Verbindung ab.

Der älteste Sohn des ersten Gett starb vor 15 Jahren in einem Alter von 88 Jahren und 8 Monaten.

Die Getts sind schöne schwarzhäufige Männer und noch schönere schwarzhäufige Frauen, so daß die Nachkommenschaft nicht wenig stolz ist auf ihr Herkommen. Wenn böse Leute sie mit dem Namen Franzosen ärgern wollen, so ärgern sie sich nicht.

Getts sind jetzt noch die Honighause. Wenn jemand nach Getts Friedrich fragt, so besinnt man sich erst, wer das wohl sein möge; fragt man aber nach Honighause, so weiß jedes kleine Kind Bescheid. Die Kinder der verheirateten Töchter Getts, wenn ihnen nach ihrer Großmutter verlangt, sagen nicht anders als: „Wir wollen zur Honigmutter gehen.“

Getts wohnen gegenwärtig noch im Hause des alten Honighaus. Es ist ein langes altes Haus, das über hundert Jahre zählt und dem man sein Alter auch ansieht; denn seine Augen, die Fenster, schauen blaß; sein Bauch, der Numpf, ist eingefallen, sein Rückgrat, das Dach, krumm. In dem alten Hause aber wohnen lebensfrische und liebenswürdige Leute.

Auf dem Hausboden bei Getts hängt ein alter kalbslederner, außen haariger Ranzen, der aus Frankreich mitgebracht wurde und jetzt als Speckgriebenbehälter und zur Erinnerung an den Vorfahren in Ehren gehalten wird.

Sinkende Erklärung.

Von Karl Denk.

„Weshalb kriegt der Katholik,
Wenn er einfach Laie ist,
Niemals Wein als Christi Blut
Wie vor Zeiten jeder Christ?““

„Ach, wer Christi Fleisch genießt,
Schluckt zugleich auch Christi Blut;
Denn im Fleische ist ja stets
Ein gewisses Mengchen Blut.“

„Die Erklärung ist nicht schlecht,
Ja, sie wär' beinahe gut,
Schlürften nur die Pfaffen nicht
Selber Wein als Christi Blut.““

Sprachecke.

Vorbemerkung. Gemäß der Aufforderung einiger Leser unserer Zeitschrift werden wir von nun an an dieser Stelle sprachliche Dinge kurz erörtern oder auf diesbezügliche Fragen Antwort erteilen. Wir selbst erachten eine solche Sprachecke als sehr nützlich, ja notwendig, namentlich deswegen, weil bei der Einführung der deutschen Sprache in unseren behördlichen und gesellschaftlichen Anstalten viele unserer Angestellten auf Schwierigkeiten stoßen, über die sie hier Aufklärung verlangen und finden können.

1. Frage. Kann man eine russische Redewendung wie diese: „Проведение в жизнь нового закона (не встречает особенных трудностей)“ folgendermaßen ins Deutsche übertragen: Die Durchführung ins Leben des neuen Gesetzes (begegnet keinen besonderen Schwierigkeiten)?

J.

Antwort. Diese Uebertragung ist in mehr als einer Hinsicht fehlerhaft. Erstens müßte die Wortfolge im Deutschen diese sein: „Die Durch-

führung des neuen Gesetzes ins Leben...“ Zweitens ist „ins Leben“ überflüssig.

2. Frage. Wie muß es heißen — auf der Versammlung, auf der Sitzung oder in der Versammlung, in der Sitzung?

J.

Antwort. Es muß „in der Versammlung, in der Sitzung“ heißen. Wenn Sie in der „Arbeit“, in den „Nachrichten“ u. a. Presseorganen häufig oder auch immer „auf der Versammlung, auf der Sitzung“ treffen, so sind das eben Russizismen: man hat sich von dem „на собрании, на заседании“ beeinflussen lassen.

3. Frage. Was ist vorzuziehen — welcher oder der in Sätzen wie dieser: „Ein Hund, welcher (oder der) schläft, fängt keinen Hasen“?

J.

Antwort. Unsere besten Sprachmeister empfehlen in solchen Sätzen der (die, das) und wollen welcher (welche, welches) nur als fragendes, nicht als bezügliches Fürwort gebraucht haben, z. B. Welcher Hund fängt keinen Hasen? — Ein Hund, der schläft, fängt keinen Hasen.

Lustige Ecke.

Der Unterschied. Peter: „Weißt du, worin sich die Frauen von den Pastoren unterscheiden?“ Fritz: „Nein!“ Peter: „Ei die Frauen haben die weißen Schafe am liebsten, weil die Wolle von ihnen leichter zu bearbeiten ist, und die Pastoren haben lieber mit den „dunklen“ Schafen zu tun, weil sie von ihnen mehr Wolle bekommen.“ Fritz: „Ah sol“

Rätsecke.

Es ward dereinst im deutschen Land
Ein alter König so genannt;
Drum hieß er auch: der Alte.
Nun greife ihn bei seinem Schopf
Und reiße ihm ab den Königskopf;
Dann heißt's so viel wie Spalte.

Naturbilder aus unserem Gebiet.

Der Winter.

Von Max Regel.

Der Winter naht mit wildem Toben,
Legt in Erstarrung Hain und Flur;
Er lehrt uns unsre Kraft erproben,
Er ist der Vater der Kultur.

Dem Menschen zeigt' er seine Schrecken,
Bis ihm der Mensch als Gegner stand,
Bis er den eisumstarrten Recken
Im mächt'gen Ringen überwand. —

Der Win'er zeigt wie alle Zeiten
Uns nur des Kampfes Wechselspiel
Und daß der Mensch im Vorwärtsschreiten
Nur schaffend, kämpfend kommt ans Ziel.

Der Steinklee.

Von Prof. Emil Meyer.

Wenn man an heißen Tagen im Hochsommer an öbliegenden Flächen vorübergeht, die der gelbe und der weiße Steinklee bewohnen, riecht man deren köstlichen Duft. Dieser Duft des blühenden Steinklees erinnert an den Duft von weißen Akazien, wilden Rosen und Honig zugleich. Viele Menschen ziehen den Geruch der weißen Art vor, denn er ist weniger heftig.

Im getrockneten Zustande riechen übrigens auch die Blätter und Stengel sehr stark. Dieser Geruch wird von einem angenehm duftenden Stoff — dem Kumin — veranlaßt, das sich auch in vielen Gräsern und anderen Pflanzen vorfindet und namentlich dem Heu den bekannten Duft verleiht. Man kann aber auch den überaus erfrischenden Kumin Duft zu jeder Zeit an den grünen Pflanzen dadurch hervorrufen, daß man einige Blätter und Stengelteile zusammen mit in Aether getränkter Watte unter eine Glasglocke bringt. Nach etwa andert-halb Stunden erscheint auf der Rinde der Stengelteile und auf den Blattob-seiten ein flüssiger, grauer reißiger Ueberzug, der aus reinem Kumin besteht, und gleichzeitig macht sich der charakteristische, heuähnliche Duft bemerkbar. Die Blätter werden dabei schnell schwarz. Die Wirkung des Betäubungsmittels besteht vermutlich darin, daß gewisse

Zuckerstoffe, an die das Aroma gebunden ist, gespalten werden und es unter Austritt gelöster Stoffe zu Prozessen kommt, die mit dem Tod der Blattzellen enden. Des starken köstlichen Duftes wegen legen die Frauen trockene Blütenstengel zwischen frisch gewaschene Wäsche, um ihr den Kumin Duft zu verleihen.

Der Steinklee gehört nach dem Bau der Blüte in die Familie der Schmetterlingsblütler, deren Blüte aus 5 Blumenblättern (Fahne, 2 Flügeln und Schiffchen) besteht, von denen die beiden unteren miteinander verwachsen und in der Form einem Schmetterlinge ähnlich sind; sie haben meist gefingerte oder gefiederte Blätter, die mit Nebenblättern versehen sind. In unserer Republik unterscheiden wir 4 Steinkleearten:

1. Der weiße Steinklee (*Melilotus**) *albus*). Ein 1—2-jähriges Kraut, 30—125 Zentimeter hoch. Die Blumen sind weiß und stehen in langen lockeren Trauben. Die Nebenblätter sind pfriemlich, an der Basis etwas gezähnt. Die Hülse (Frucht) ist hell, geschrumpft, mit 5—8 Samen. Blütezeit: Mitte Juli.

2. Der gelbe Steinklee (*Melilotus officinalis*). Ein 1-, auch 2-jähriges Kraut, 30—100 Zen-

*) Meli = Honig und lotos = Klee, daß r auch der d. nische Name Honigklee. Der russische Name: Донник.

timeter hoch. Mit gelben Blumen, die in Trauben stehen. Die Fiederblättchen sind verkehrt eiförmig, die höher stehenden von lanzettlicher Form und ungleichmäßig gezahnt. Hülse hellgelb. Blütezeit: Juni bis September.

Der gezahnte Steinklee (*Melilotus dentatus*). Ein 1-jähriges Kraut, 1—1½ Zentimeter hoch mit hellgelben, sehr kleinen Blüten in Trauben. Nebenblätter am Grunde weiter und gezahnt. Die Hülsen sind eiförmig, spitzlich mit 2 Samen. An salzhaltigen Orten. Blütezeit: Juli.

4. Der Wolgau-Steinklee (*Melilotus wolgaicus*). Ein 1-jähriges Kraut, 100 Zentimeter hoch. Die Blüten stehen zu 30—50 in längeren lockeren Trauben. Die Nebenblätter sind länglich — pfriemlich, 1 Zentimeter lang, ganzrandig. Die Hülsen haben 1, selten 2 Samen. Blütezeit: Juli.

Das blühende Kraut des gelben Steinklees wird in der Apotheke benutzt und dient hauptsächlich zur Herstellung des englischen Melilotenpflasters, bisweilen auch zu Umschlägen. Alle Steinkleearten sind Honigpflanzen für Bienen.

Der weiße Steinklee wird in manchen Ländern, wenn auch vereinzelt, landwirtschaftlich als Futter für das Vieh angebaut. Für diesen Zweck wird die Aussaat im Herbst gemacht. Nach diesjährigen Berichten aus Australien wird auf Farmen in Neu-

Südwaies dieser weiße Steinklee in steigendem Maße angebaut, und zwar sowohl für Weiden, als auch für Wiesen zur Heugewinnung. Man hat die Beobachtung, daß der Steinklee außer seiner Eignung für diese Zwecke mit seinem tiefliegenden und stickstoffammelnden Wurzelsystem auch noch den Boden verbessert und somit eine ausgezeichnete Vorfrucht für Kartoffeln und Mais ist.

Die Tatsache der Stickstoffaufnahme aus der Luft ist auch bei allen anderen Schmetterlingsblütlern zu beobachten und für die Landwirtschaft von größter Bedeutung. Mit jeder Ernte entnehmen wir dem Boden große Mengen stickstoffhaltiger Verbindungen, und zwar besonders in der Form von Eiweiß. Die Stickstoffaufnahme aus der Luft geschieht mittels Spaltpilze, die sich auf den Wurzeln der Schmetterlingsblütler ansiedeln. Dadurch verdicken sich die Wurzeln zu kleinen Knöllchen. Nach einiger Zeit sterben die Spaltpilze ab; die Knöllchen verwesen, und die stickstoffhaltigen Zersetzungstoffe werden von den Pflanzen aufgenommen. Baut der Landwirt nun Steinklee oder andere Schmetterlingsblütler an und pflügt sie unter, so wird eine Düngung besorgt, die man Gründüngung nennt.

Unser einheimischer Steinklee kann daher auch bei uns als Kulturpflanze von Bedeutung werden, umso mehr als man durch Züchtung gute Kulturformen zu erzielen vermag.

Der Alant.

Von Prof. Emil Meyer.

In unseren Wäldern, in feuchten Bergschluchten, auch in Ortschaften, z. B. im Dorfe Müller auf der Bergseite an der Wolga, wächst der echte Alant, eine nicht unwichtige Arzneipflanze, die schon im Altertume in den Gärten der alten Griechen angebaut wurde.

Dieser Alant ist eine Staude und erreicht im Laufe des Sommers eine Höhe von 1½ Metern. Ein robuster, oben verästelter rauhaariger Stengel ist mit großen eilänglichen, gekerbten, unterseits filzigen Blättern besetzt. Die gelben Blumen an den Enden des Stengels stehen in Doldenrispen und erscheinen im Juli. Hüllkelchblätter, die die Blüten einschließen, hat der Alant innere und äußere. Die inneren sind an der Spitze verbreitert, spatelig, die äußeren dagegen laubblattartig. In der Botanik gehört der Alant in die Familie der Korbbblütler und

trägt den wissenschaftlichen Namen *Inula Helenium*. Der russische Name ist девясил.

Der echte Alant hat dicke, kampferartig riechende Wurzeln, die in der Apotheke unter dem Namen *Radix Helenii* und *Emulus*, *Inulae* usw. noch gebraucht werden. Die dicke Hauptwurzel kommt, der Länge nach geschnitten, nebst den dünnen walzenförmigen Nebenwurzeln in den Handel; sie ist hellgrau, in frischem Zustande fleischig, in trockenem hart und spröde, auf dem Querschnitt mit vielen glänzenden braunen Delgängen und weißen Kristallen versehen, riecht im frischen Zustand eigentümlich, nicht unangenehm, schmeckt schwach bitterlich, enthält viel Alantstärkemehl (*Inulin*) und pfefferminzartig riechenden Alantkampfer, soll harntreibend wirken und dient zum Extrakt gegen Lungenkrankheiten und Verschleimungen.

In einigen Ländern — in Nordamerika, Japan, Holland, Deutschland (besonders in der Umgegend der Stadt Jena) und der Schweiz wird der Mant angebaut.

Mit der Ernte beginnt man im 3. bis 4. Jahre nach der Pflanzung. Die Wurzeln werden im Herbst gegraben, darauf gereinigt, jedoch nicht geschält. Während man die schwachen Wurzeln zu weiterer Fortpflanzung benützt, werden die etwa 3 Zentimeter starken Stücke gespalten und schnell getrocknet.

Im übrigen ist die Kultur in guten Boden beinahe mühelos. $\frac{1}{8}$ Dessjatine gibt ungefähr 15 Pud trockener Wurzeln.

Wenn sich daher auch bei uns Absatzgebiete

für solche Wurzeln finden sollten, so wäre diese Kultur in Erwägung zu ziehen. Das Einsammeln in den Wäldern würde sich nicht sehr lohnen, da der echte Mant nur vereinzelt bei uns vorkommt.

In unserem Gebiete kommen noch 3 andere Mantarten vor, und zwar der deutsche Mant, der britannische Mant und der weidenblättrige Mant, die von kleinerem Buchse sind und nicht die Bedeutung haben, die der echte Mant hat. Irrtümlich verwechselt man bei uns diese niedrigen Mante mit dem Bergwohlverleih (*Arnica montana*), die mit den Balsamstoffen ihrer Wurzel das Rohmaterial zu der bekannten Arnikatinktur stellt und bei uns, da sie nur in Hochgebirgen vorkommt, nicht heimisch ist.

Die Wegwarte.

Von Prof. Emil Meyer.

Die Wegwarte mit ihren himmelblauen Blumen gehört zu den lieblichsten Pflanzen unserer Steppe. Bei uns ist sie mehr unter dem Namen „Wilde Zichorie“ bekannt. Sie bewohnt die Begränder und lichten Stellen der Waldränder. Ueberall, wo ich mit andern jüngst auf dem Auto die Republik durchreiste, sah ich sie einzeln oder in kleineren Gruppen an den Wegen stehen. Weil sie also allenthalben am Weg wartet (steht), trägt sie mit Recht den Namen Wegwarte.

Die Wegwarte blüht den ganzen Sommer hindurch, bis spät in den Herbst hinein. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß diese schöne Pflanze sich die Gunst der Menschen erworben hat und seit uralten Zeiten in der Volkspoesie eine Rolle spielt. In Anlehnung an den uralten Aberglauben, daß die Pflanze überhaupt Verkörperungen verstorbener Menschen, Seelengestalten, darstelle, hat der Volksglaube des 16. Jahrhunderts unsere Wegwarte ursprünglich eine Jungfrau sein lassen, deren Geliebter in die Ferne gezogen und die nun Tag für Tag am Wege gestanden und mit ihren großen blauen Augen weit hinausgeschaut habe, um den Heimkehrenden zu erspähen. Aber er zeigte sich nicht, und so drang man endlich in sie, ihr Herz einem anderen zu erschließen. Doch in Tränen zerfließend, gab sie zur Antwort:

Eh', als ich laß das Weinen stehn,
Will ich lieber auf die Wegscheid gehn,
Eine Feldblum' dort zu werden.

Und sie wandelte sich in die Wegwarte um.
Der Sommer kommt, und der Sommer geht,
Der Herbstwind über die Steppe weht,
Das Blümlein wartet am Wege —
Wegwart, Wegwart!

Somit ist der Name Wegwarte deutschen Ursprungs, wogegen die Benennung Zichorie griechischer Abstammung ist. In der Botanik trägt diese Pflanze den wissenschaftlichen Namen *Cichorium intibus*, was aus dem Punischen stammen soll. Beide Worte sind unerklärt geblieben.

Die Wegwarte besitzt eine lange spindelförmige Wurzel, die sehr tief in den Boden eindringt; daher ist sie imstande, die geringe Feuchtigkeit, die ihr an ihren Standorten zu Gebote steht, aus den untersten Schichten herauszuholen. Sie ist also eine echte Trockenpflanze, die mit dem Wasserverbrauch sparsam ist. Blätter, die von tief eingeschnittener schrotsägiger Form sind und die Verdunstung beschleunigen, besitzt sie nur sehr wenig. Sie treibt erst im zweiten Jahre einen sparrigen Stengel, der mit Blüten besetzt ist, die sich, je nach der Witterung, früher oder später am Nachmittag schließen. Die Blüten sind sämtlich gleichgestaltet; sie besitzen eine lange Zunge und werden daher Zungenblüten ge-

nannt. Sie stehen zu einem korbbähnlichen Blütenstande gehäuft, der von einer Hülle umgeben ist. Nach dem Bau gehört die Wegwarte in die große Familie der Korbbblütler (Compositae*) und ist demnach mit unserer Sonnenblume verwandt.

Arzneilich wird wohl die Wegwarte kaum mehr benutzt, wenn sie auch nach dem naiven Volksglauben wie fast jedes Kräutlein eine gewisse Heilkraft haben soll. Der uralte, wohl bei allen Völkern nachzuweisende Glaube, daß Ähnliches durch Ähnliches (Gleiches durch Gleiches) geheilt werden könne, tritt uns als Volksmeinung besonders entgegen. Indem man nun die Blüten der Wegwarte mit Augen verglich, so schrieb der seinerzeit berühmte Kräuterdoctör Lonicerus, daß die „Wegwartblumen des morgens gesamlet, dienen zu viel krankheiten des auges als für geschwür, dunkelung für fell und flecken der Augen usw.“

In einer Kulturform wird die Wegwarte unter dem Namen Zichorienwurzel zur Gewinnung des bekannten Kaffeersatzmittels angebaut (feldmäßig im großen in Rostow, Gouvernément Jaroslaw). Die kultivierte Wurzel ist stärker als die wildgewachsene und gedeiht auch bei uns, wie ich mich

überzeugt habe, sehr gut. Von den wirksamen Bestandteilen des Kaffees enthält die Zichorie nichts; sie gibt dem Kaffee nur ein dunkles Aussehen und volleren Geschmack, ist aber ohne jedes Aroma. Die länglichen Samen, die graugelb, 4—6-kaulig und mit einem kleinen Haarschopf versehen sind, werden im Frühjahr in gut bearbeitetes Land in Reihen gesät. Nach dem Auflaufen, das gewöhnlich 12 Tage nach der Saat stattfindet, werden sie auf 13—18 Zentimeter verzogen, damit sie nicht zu dicht stehen. Die jungen Pflanzen müssen im Laufe des Sommers öfters behackt werden, damit sie nicht im Unkraut ersticken. Im Oktober werden sie geerntet; doch können die Wurzeln auch über Winter im Boden bleiben, da sie nicht erfrieren. Zur Bereitung des Kaffeersatzmittels werden die Wurzeln gewaschen, dann zerschnitten und getrocknet und später geröstet und gemahlen.

Eine nahe Verwandte, die Endivie (Cichorium endivia) aus den Mittelmeerländern mit fein geschligten Blättern wird auf den Gemüsefeldern unserer Großstädte viel angebaut und gibt den bekannten Endiviensalat, ein Herbst- und Wintergemüse.

Winterzeit.

Von Rudolf Lavant.

So weit und breit
Das Land verschleiert,
Gehüllt in Nebelschichten!
Von Frost erstarrt,
Das Hochwild scharret
Nach Moos am Fuß der Fichten.

Ein Blumenstiel
Schoß nachts empor
An dein's Fensters Scheiben.
Der rasche Fluß
Im Tale muß
Verdroßnen Schollen treiben.

Der Sturm pfeift schrill,
Sonst alles still,
Die Welt versank in Schweigen;
Nun magst auch du
Das Haupt zur Ruh',
Zur wohlverdienten, neigen.

*) Zusammengefaßt (Bücherstand).

Der Zentral-Völker-Verlag und der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik

haben die Herausgabe einer Leninbibliothek in Angriff genommen.

Die Bibliothek wird aus 5 Serien bestehen.

1. Serie. Ausgewählte Werke Lenins in 11 Bänden, etwa	103	Druckbogen.
2. " Reden und Aufsätze Lenins in 9 Bänden, etwa	27	" "
3. " Grundfragen des Leninismus in 7 Bänden, etwa	39	" "
4. " Das Leben und Wirken Lenins in 9 Bänden, etwa	28	" "
5. " Lesebuch des Leninismus	20	" "

Diese Bibliothek wird einen großen Teil der besten Arbeiten des Gen. Len'in, wie „Die Volksfreunde“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken“, „Staat und Revolution“ usw. enthalten. — Bereits erschienen von der 4. Serie: „Genosse Lenin“ von P. Kunte. — In Vorbereitung sind von der 1. Serie: „Krieg dem Kriege“. „Ausgewählte Artikel Lenins gegen den Krieg“; von der 2. Serie: — „Die neue ökonomische Politik“; von der 4. Serie: — „Lenin“ von Popow und Jakowlew.

Bestellungen werden angenommen in Moskau: Zentral-Völker-Verlag, Никольская, 10, und in Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverlag, Kommunarenplatz 4.

Bezugsbedingungen: Preis für alle 5 Serien **14 Rbl.** Bei Bestellung von 50 Kompletten **13 Rbl.**, bei Bestellung von 100 Kompletten **12 Rbl.**, bei Barzahlung **10 Rbl.**, bei Ratenzahlungen: bei Bestellung 20 Proz., das übrige zu **1 Rbl.** monatlich.

Hiermit wird die Bevölkerung
unserer Republik in Kenntnis
gesetzt, daß

„Unsere Wirtschaft“

von nun an bei allen Post-
abteilungen unserer Republik
bestellt werden kann

Die Redaktion

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik
der Wolgadeutschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Margstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleibehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien.

Lehrbücher:

Rbl. Kop.

Dr. Bach.	Verne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Mätereublik.	—	70
Dr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen des GSR.	—	20
Dr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch.	—	50
Dr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch.	—	65
Dr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch.	1	—
Ab. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe.	—	85
Ab. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil.	—	85
Jolan Kelen-Fried.	Soziales Lesebuch für das 3. und 4. Schuljahr.	1	50
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht.	1	50
A. Fischer	Im Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch.	2	—
Ehr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch.	1	30
August Lonsinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein.	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde.	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil.	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit.	1	50
H. Fuchs	Der Schlüssel. Erstes Lesebuch für erwachsene Analphabeten.	—	40
A. Säcker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend.	1	—
Dr. Ziegler.	Die Zahlensziplin natürlicher Größen.	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. K.

Bücher politischen Inhalts.

R. K.

H. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung	—	50
M. Iwanoff.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35
L. Sirandt.	Die Schafzucht	—	70
G. Schulmeister	Der Mais	—	32
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinefucht	—	25
M. Iwanow.	Das Winterkorn	—	60
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35
M. Iwanow.	Der Sommerweizen	—	45
H. Müller.	Die Kultur des Weinstocks	—	80
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35
E. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod.	—	25
J. L. Brotschitow	Die Krätze des Herdes	—	8
A. Scionow	Von der Kartoffel	—	8
B. Konstantinow	Das Welschkorn	—	12
G. Iwanow	Das Kamel	—	6
A. Sazonow.	Das Welschkorn	—	10
	Die Hirse	—	8
J. L. Brattschitow	Der Rog der Pferde	—	8
G. Iwanow	Das Bauernschaf	—	8
J. L. Brattschitow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6
A. Sazonow.	Die Wurzelfäule als Feldpest	—	10
J. L. Brattschitow	Der Milzbrand	—	6
	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen	—	8
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaus	—	30
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädl. Getreide-Insekten	—	70
H. Schüb.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15

G. Dummler.	Unsere Emigranten	—	25
B. Kunte.	Politisches ABC	—	50
	Programm und Statuten der RKP (B)	—	25
	Resolution des 12. Parteitags der RKP (B)	—	25
A. Kslow.	Briefe in das Dorf	—	5
	Programm und Statuten des RKP(B)	—	10
	Die Kindheit Lenins	—	6
B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt	—	6
	Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B)	—	15
Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
L. Fimow und			
B. Rudnew	Schrift landwirtsch. Zirkel	—	5
	Macht der Roten Armee	—	5
	keine Schande	—	5

Leninbibliothek:

R. K.

B. Kunte	Genosse Lenin	—	25
B. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

Dr. A. Böhm und	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Dr. R. Geminow	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
Reinhold Paul	Kleine G'schichten	—	25
A. Rothermel	Der Planetentanz. Kinderaufführungen.	—	20
E. Chevalier	Christine Koch. Theaterstück	—	15
Astjom Wefelj	Aus dem Roman „Heimatland“	—	8
Prof. A. N. Flerow	Über die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
B. Kasanski	Wissenschaft. Erzählung.	—	8
G. Pecht	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
Dr. Sgal	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
Demjan Bedny	Ausgewählte Gedichte	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzuliefern. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zuelschickt.